Protestantische Volkspredigt

und

Welfen-Scandal.

Eine thatsächliche Appellation

an das

Gewissen aller „Bekenntnißtreuen"

von

M. Baumgarten

Professor und Doctor der Theologie, Mitglied des deutschen Reichstags.

> Die Wahrheit selbst muß von Zeit zu Zeit ihr Gewand verändern und wiedergeboren werden. Aber allen Lügen ist der Todesspruch in der Canzlei des Himmels selber geschrieben und, langsam oder schnell, unaufhörlich rücken sie ihrer Stunde entgegen.
>
> Thomas Carlyle.

Reinertrag für den nordwestdeutschen Protestanten-Verein.

Bremen.

Verlag von M. Heinsius.

1876.

Protestantische Volkspredigt

und

Welfen-Scandal.

Eine thatsächliche Appellation

an das

Gewissen aller „Bekenntnißtreuen“

von

M. Baumgarten

Professor und Doctor der Theologie, Mitglied des deutschen Reichstags.

> Die Wahrheit selbst muß von Zeit zu Zeit ihr Gewand verändern und wiedergeboren werden. Aber allen Lügen ist der Todesspruch in der Canzlei des Himmels selber geschrieben und, langsam oder schnell, unaufhörlich rücken sie ihrer Stunde entgegen.
>
> Thomas Carlyle.

Reinertrag für den nordwestdeutschen Protestanten-Verein.

Bremen.

Verlag von M. Heinsius.

1876.

I.

Vorbericht.

„Die Theologen streiten, ohne Etwas zu erstreiten", hat einmal Friedrich Heinrich Jakobi gesagt, und das Wort hat sich bewährt von Lessing an bis zum heutigen Tag, und wenn wir die Methode nicht gründlich ändern, so werden wir noch ein zweites Jahrhundert hindurch streiten, ohne ein entsprechendes Ergebniß zu erzielen. Es ist eine gelehrte Thorheit, zu wähnen, daß man die Befreiung vom staatskirchlichen Buchstaben durch Anstrengungen hinter dem theologischen Schreibpult und durch Arbeiten der Schule beschaffen könne. Eine solche durchgreifende Veränderung auf dem innersten Lebensgebiete ist nur möglich durch eine neue Epoche des religiösen Volkslebens. Aber auf die religiöse Volksseele wirkt man nicht durch Bücher, durch Vorlesungen, durch Aufklärungen, sondern nur durch persönliches Handeln in Kraft des Glaubens, durch Thaten und Opfer, die in Gott geschehen.

Der deutsche Protestanten-Verein ist seinem Wesen nach der Uebergang aus dem reformatorischen Lehren in das reformatorische Handeln, wie es Schleiermacher gefordert hat. Aber der Doctrinärismus steckt so tief im deutschen Blut, daß auch dieser auf das kirchliche Handeln angelegte deutsche Verein in seinem ersten De-

cennium sich überwiegend in den Schranken der aufklärenden Schulweisheit bewegt hat. Erst in diesem Sommer hat er sich ermannt, mit der kirchlichen Action einen größeren Ernst zu machen, indem er beschloß, Reisepredigerzum Behuf eines ständigen kirchenreformatorischen Handelns anzustellen. Nachdem dieser Beschluß gefaßt war, ist die Gewissensfrage an mich herangetreten, ob nicht ich nach meiner Lebensführung verpflichtet sei, mich dem Verein anzubieten, um durch eine zusammenhängende, auf verschiedene Kirchengebiete gerichtete, persönliche Thätigkeit in der Kraft des Glaubens den staatskirchlichen Dogmatismus und Hierarchismus zu bekämpfen und einer freien christlichen Volkskirche deutscher Nation die Bahn bereiten zu helfen. Nachdem mein Gewissen diese Frage bejaht, habe ich dem Protestanten-Verein diese meine Thätigkeit, so weit meine Verhältnisse und übrigen Obliegenheiten es zulassen, zur Verfügung gestellt und ist mein Anerbieten von Seiten des nordwestdeutschen Protestanten-Vereins unter Zustimmung des geschäftsführenden Ausschusses in Berlin mit einer mich sehr erfreuenden Bereitwilligkeit angenommen und unterstützt worden.

Eine solche Thätigkeit kann nur übernommen werden mit hoher Freudigkeit und Begeisterung, denn sie ist im strengen Sinne ein Kriegsdienst in dem Lager dessen, der gekreuzigt worden ist. Nicht auf Dank, Ehre und Lohn darf gerechnet werden, wohl aber auf Schmach, Feindschaft und Verfolgung. Aber einen anderen Weg zum Siege giebt es überall nicht. In dem staatlich fixirten und buchstäblich formulirten Kirchenthum wohnen einstweilen zwei Geister, ein guter und ein böser, der gute nährt sich kümmerlich von den Resten der göttlichen Anfänge, der Böse schwelgt in dem immerdar

wachsenden Materialismus dieses Kirchenthums, während er sein fleischliches Wesen mit einem heiligen Schein in immer neuer Weise zu verdecken weiß. Es ist keine Rettung, wenn nicht diese beiden Geister von einander geschieden werden, was nur in einer Krisis geschehen kann, in welcher der böse Dämon gezwungen wird, auszufahren um in seiner nackten Häßlichkeit zu erscheinen. „Aber diese Art fährt nicht aus, denn durch Fasten und Beten."

Daß ich meine Thätigkeit in Hannover eröffnete, hatte in dem bekannten Vorgang mit dem Pastor Klapp seinen natürlichen Grund und es hat mich meine Erwartung, daß es hier am ersten zu dem Anfang einer kirchlichen Krisis kommen werde, auch nicht getäuscht. Denn das Ereigniß am 7. October darf unbedenklich so bezeichnet werden und es ist daher für die weitere Entwickelung nützlich, daß dieser Wendepunkt in urkundlicher Weise zum allgemeinen Bewußtsein gebracht werde. Auf der so gewonnenen Basis wird dann die Thätigkeit weiter fortgesetzt werden müssen, bis der entscheidende Sieg gewonnen sein wird.

Meine Thätigkeit in Hannover habe ich mit der folgenden durch die Zeitungen veröffentlichten Ankündigung begonnen:

Von dem nordwestdeutschen Protestantenvereine ist mir der Auftrag ertheilt worden, durch „Volkspredigten" in dem Sinne und Interesse des Vereins die feindlichen Mächte des Aberglaubens und des Unglaubens zu bekämpfen und für die Herstellung der freien christlichen Volkskirche deutscher Nation lebendige Bausteine zu sammeln. Mit hoher Freude habe ich diesen Auftrag übernommen und werde demselben, so weit meine ander-

weitigen Obliegenheiten es gestatten, meine besten Kräfte widmen.

Nicht blos in Bezug auf unsere äußere Geschichte, sondern mindestens ebenso sehr in Betreff unserer inneren Entwickelung sind wir an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt. Die ehernen Standbilder unserer beiden Hauptthelden sind nunmehr unter freiem Himmel aufgerichtet und predigen dem deutschen Volke mit der Gewalt unzerstörbarer Erinnerungen seinen weltgeschichtlichen Beruf. Armin's Werk ist nach unsäglichen Wirren, Nöthen, Mühen und Opfern vollendet, der deutsche Boden ist frei, „Kaiser und Reich", einst ein schöner Klang schwärmerischer Begeisterung, ist jetzt eine weltgeschichtliche Thatsache, welche an den Höfen Europa's und auf den Inseln des Weltmeeres verstanden wird. Der deutsche Boden ist frei, aber der deutsche Geist liegt noch gefangen. Luthers Werk ist unvollendet und Luthers Name ist eine Strafpredigt wider die deutsche Gegenwart geworden. Denn blicken wir auf das, was auf dem kirchlichen Gebiet gegenwärtig herrscht, vergleichen wir, was die Kirche Jesu Christi einer so entscheidenden Epoche, als in welcher wir begriffen sind, gegenüber sein und leisten soll, mit dem, was sie wirklich ist und leistet, so kenne ich keine Zeit deutscher Geschichte, welche für das christliche Gemüth einen so betrübenden und beschämenden Anblick gewährt. Die Träger des geistlichen Amtes haben Luthers Schwert verrosten lassen, die deutsche Sprache ist entnervt, verfälscht und verwälscht. 15 Millionen deutscher, christlicher Staatsbürger beugen ihre Knie vor dem Idol des jesuitisch gewordenen Papstthums, und das nennen sie christliche und kirchliche Freiheit. Was aber noch viel schlimmer ist, die Nachfolger der Reformatoren, anstatt durch die

jüngsten Vorgänge in Rom aus ihrem langen Schlaf aufgeweckt zu werden, und sich zu gürten gegen die weltgeschichtliche Gefahr römischen Aberglaubens, sind entweder theils heimlich, theils offenbar verbündet mit dem römischen Aufruhr wider das deutsche Reich, oder sie verstricken sich in knechtischen Buchstabenstreit und sind versenkt in ungeistliche Sorgen, weltliche Aengste und hoffnungslose Ohnmacht. Was Wunder, daß jenem rebellisch trotzigen und diesem rathlos verzagten Kirchenthume gegenüber Zweifelsucht, Unglaube, Weltversunkenheit und Gottlosigkeit mit dämonischer Gewalt ihr Haupt erheben und sich anschicken, die deutsche Volksseele ihres theuersten Kleinods zu berauben.

So ist denn das Volk von falschen Propheten zur Rechten und zur Linken umworben, ohne feste Leitung und sichere Führung, wie eine hirtenlose Heerde in der Wüste. Mich jammert dieses meines Volkes und ich brenne vor heiligem Verlangen, durch Wort und That vor Jedermanns Gewissen zu bezeugen und zu beweisen, daß das Christenthum nicht, wie die feinen und die groben Spötter sagen, ein Märchen ist, sondern noch heute die Gotteskraft, zu retten und selig zu machen Alle, die daran glauben; und daß dieser Christenglaube nicht etwa nur ein beruhigendes Hausmittel ist für Frauen und Kinder, sondern die mächtigste Grundkraft für alle Seelen ohne Ausnahme, und daß das Wiederaufleben dieses thatkräftigen Christenthums die einzige Rettung ist für unsere sittliche Zukunft.

Damit aber das gesunde mannhafte Christenthum wiederum Macht gewinne in unserm Volksleben, ist vor Allem nöthig, die grundernstliche Erneuerung unserer Kirche in dem Geiste der evangelischen Freiheit. Und dazu müssen Hand anlegen Alle, welche noch nicht mit

ihrer Taufe und ihrer Confirmation gebrochen haben. „Der geistliche Stand muß sein angemaßtes Monopol aufgeben", wenn so einer der frömmsten Männer unseres Volkes vor 200 Jahren gesprochen hat, dann ist es wahrlich hohe Zeit, daß die Laien ihr Christenrecht zurückfordern. Die allgemeine christliche Selbsthülfe zur Erneuerung der Kirche an meinem Theile anzuregen, das ist das nächste Ziel meiner Thätigkeit.

Ich beginne in der Provinz Hannover, in welcher die neueste That des Kirchenregimentes eine nicht geringe Aufregung hervorgerufen hat.

In einer öffentlichen, näher zu bestimmenden Versammlung, zu welcher ich alle Männer und Frauen, welche an den kirchlichen Angelegenheiten ein ernstes Interesse nehmen, hiermit einlade, werde ich sprechen über das Thema:

Wie erwehren wir uns der Gefahr eines neulutherischen Papstthums?

Hannover, 8. September 1875.

M. Baumgarten,
Professor und Doctor der Theologie,
Mitglied des deutschen Reichstages.

Einige Tage nach dieser Ankündigung habe ich das erwähnte Thema in der Aula des Lyceums vor ca. 200 Zuhörern behandelt. Ich habe bewiesen, daß die Gefahr eines neulutherischen Papstthums wirklich vorhanden ist. Ich bin zurückgegangen auf den Anfang des Neulutherthums in der Stiftung der „allgemeinen lutherischen Conferenz", welche im Jahre 1868 in der Welfen-Residenz unter dem beherrschenden Einfluß Kliefoths und des mecklenburgischen Kirchenthums stattgefunden hat. Ich habe hervorgehoben, daß damals 1900 Pastoren

das octroyirte Statut dieser Conferenz unterschrieben haben. Da nun dieses Statut die Bekenntnißschriften und nicht die Bibel als Norm der Verhandlungen aufstellt, so habe der Abfall von dem reformatorischen Schriftprincip, mit welchem Abfall das mecklenburgische Kirchenregiment in einem bekannten Fall vorangegangen war, in Hannover durch dieses Statut eine ebenso gefährliche wie allgemeine Sanction erhalten. Das beglaubigte Protokoll beweise, daß in dem Colloquium mit dem Pastor Klapp nach dem 1868 formulirten falschen Grundsatz dieses Neulutherthums verfahren sei. Dieser Gefahr eines neuen Papismus müsse durch thätigen Widerstand aller wahren Protestanten, zu welchem Widerstand der Protestanten-Verein die beste Gelegenheit biete, begegnet werden.

Wollte man nun einen ehrlichen Krieg, so mußte man meine Beweise für das Vorhandensein des neuen Papismus anfechten, das geschah aber nicht, sondern man verdächtigte und schmähte anstatt dessen den Protestanten-Verein und meine Persönlichkeit. Einer Aufforderung nach Hameln entsprechend, hielt ich nach einigen Tagen in der gefüllten Garnisonkirche eine Rede, in welcher ich aus den fünf freigesprochenen Stellen meines Anti-Kliefoth bewies, daß in Mecklenburg wirklich ein neues Papstthum entstanden sei und zeigte weiter, daß Hannover, wenn es sich nicht wehre, auf dem Wege zu demselben Ziele wandele. Als nun ein Pastor aus Hildesheim auftrat, nicht etwa meine Nachweisung der vorhandenen Gefahr zu bekämpfen, sondern den Protestanten-Verein zu verketzern, wurde er von zwei Hannover'schen Pastoren falscher Beschuldigungen überführt.

Inzwischen hielt in Hannover der Städtetag seine

Versammlung und da derselbe auch die brennende Kirchenfrage auf seine Tagesordnung gesetzt hatte, so erlaubte ich mir, an diese ansehnliche Versammlung folgende öffentliche Ansprache zu richten:

Hochgeehrte Herren!

Einem Theologen, der seit einem Menschenalter für die endliche Verwirklichung der protestantischen Grundrechte in der lutherischen Kirche gekämpft hat und gegenwärtig in Angelegenheiten des bedrohten Protestantismus in der hiesigen Provinz sich aufhält, werden Sie es nicht verdenken, wenn er sich gedrungen fühlt, über die Aufstellung des dritten Gegenstandes Ihrer Tagesordnung*) seine Freude und seinen Dank öffentlich auszusprechen.

Allen unterrichteten Männern, deren Denken nicht durch Leidenschaft umnebelt ist, muß es mit immer wachsender Klarheit aufleuchten, daß der weltgeschichtliche Kampf, den das deutsche Reich mit dem römischen Papstthum zu bestehen hat, nimmermehr zu einem gedeihlichen Abschluß gelangen kann, wenn nicht unser protestantisches Volk den sittlichen Muth gewinnt, das Joch eines neulutherischen Papstthums und Pfaffenthums zu brechen. Die Städte müssen in diesem Geisteskampf wiederum wie in der Zeit der Reformation den Ehrenpreis des Voranschreitens erringen. Nicht der Adel, an welchen Luther den Trompetenstoß seines Schlachtrufes richtete, sondern die Fürsten und die Städte waren es, welche dem reformatorischen Genius Gefolgschaft

---

*) Was kann von Seiten der hannoverschen Städte geschehen, um den lutherischen Gemeinden ihr durch das Verfahren der Kirchenbehörden, namentlich des Landes-Consistoriums, in verschiedenen Fällen, zuletzt in dem des Pastor Klapp, gefährdetes Pfarrwahlrecht zu sichern?

leisteten. Mit höchst rühmlichem Eifer sind auch in jüngster Zeit die deutschen Städte Luther's Mahnung, Schulen zu errichten, nachgekommen. Aber auch die besten Schulen reichen für das geistige Bedürfniß des Volkes nicht aus, ohne ächte Religion, ohne wahre Kirche geht die Volksmoral in Fäulniß über. Deshalb müssen die Städte ihr angefangenes Werk damit krönen, daß sie zu allererst einem falschen Kirchenthum, dieser Blutvergiftung alles religiösen Lebens, im Namen Gottes den Vertilgungskrieg ansagen. Mit vollem Recht bezieht sich Ihre Vorlage auf das jüngst hier in Hannover gegebene und der öffentlichen Kritik überwiesene kirchliche Aergerniß. Das Verfahren gegen den Pastor Klapp ist eine Versündigung gegen das Princip der Reformation, ist ein Verlassen der protestantischen Reichsfahne; es ist nicht, wie es sich fälschlich zu sein berühmt, lutherisch, sondern mecklenburgisch-kliefothisch.

Wenn eine an hohem Ort verübte Verletzung des reformatorischen Geistes nicht eine offenbare Sühne erfährt, dann verbreitet dieselbe ihren verfinsternden verderblichen Einfluß bis an die äußerste Peripherie einer Landeskirche.

Wohlan denn, hochgeschätzte Volks- und Glaubensgenossen, erheben Sie nach dem glorreichen Vorgange Ihrer Väter mannhaften Einspruch gegen solche Eingriffe von Menschensatzungen in dasjenige Gebiet, in welchem Gottes Geist und Wort allein regieren soll, gegen solche hierarchische Nichtachtung des protestantischen Gemeinderechtes. Treten Sie kühn dem Wahn entgegen, als ob neulutherisches Papstthum und Pfaffenthum auf hannoverschem Boden rechtliche Existenz besäße. Ein solcher wurzelloser Selbstwiderspruch hat in sich selber überall keinen Bestand, er lebt nur von der

Furcht und Feigheit, in welche wir uns leider allmälig hineingewöhnt haben. Es ist die höchste Zeit, daß in dem protestantischen Volke ein heiliger Zorn erwache, der wie ein Wetter Gottes die schwüle verpestete Kirchenluft reinige.

Daß Sie, hochgeehrte Männer, zu einer solchen hochnöthigen heilsamen Wendung einen guten und wirksamen Anfang machen möchten, dazu wünsche ich Ihnen Gottes Segen.

Hannover, 16. September 1875.

In verehrungsvoller Ergebenheit
M. Baumgarten,
Professor und Doctor der Theologie.
Mitglied des Deutschen Reichstages.

Als ich sodann in einer Versammlung von circa 700 Zuhörern „Das wahre und das falsche Lutherthum" geschildert hatte, fühlte sich Pastor Heinze bewogen, sich zum Worte zu melden. Es wurde ihm natürlich gern bewilligt, aber es war wieder dieselbe Unart. Anstatt auf die von mir angeführten Thatsachen einzugehen, bekam man wieder die eintönigen Verdächtigungen und Verleumdungen gegen den Protestantenverein zu hören, und ich konnte mich damit begnügen, dieselben zurückzuweisen. Darauf hatte ich noch die Freude, in Alfeld eine zahlreiche Versammlung begrüßen zu können und benutzte diese Gelegenheit, da zugleich Theologen zugegen waren, zu beweisen, daß das Consistorium mit seinen christologischen Fragen an Pastor Klapp nicht bloß formell, sondern auch materiell gefehlt hat.

Inzwischen war der Protestantentag in Breslau nahe gerückt und ich mußte deshalb Hannover verlassen.

Ich wollte das nicht stillschweigend thun und veröffentlichte daher folgendes Abschiedswort.

Ein vorläufiger Abschied.

Die große protestantische Kirchenfrage tritt aus den engen, dumpfen Räumen der Schule, der Conventikel und des Privatgesprächs heraus in die freie Luft der großen Oeffentlichkeit, und damit kommt sie nach Christi eigenem Befehl in ihr wahres Element. Auf dem offenen Plan müssen sich die Geister messen und das Urtheil spricht nicht das Consistorium, sondern das christliche Volksgewissen, welches nicht nach Formeln richtet, sondern nach dem Spruche des Apostels: „Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Nach meiner Gewohnheit habe ich auch hier in Hannover versucht, die brennende Kirchenfrage auf die Tagesordnung der freien öffentlichen Debatte zu bringen: ich habe diesen Versuch in zwei Zeitungsartikeln und in vier öffentlichen Vorträgen ausgeführt. Ich bin nun erstaunt über das Verhalten der von mir bekämpften Partei. Dieselbe thut, als ob sie den freien Protestantismus verachtet. Das ist aber nur eine Maske; sie zeigt durch ihre Aufregung, daß sie im Gegentheil die geistige Macht desselben fürchtet. Eine blinde und giftige Leidenschaft hat seit Tagen eine ganze Reihe von Artikeln wider den Protestantenverein und wider einzelne diesem Vereine angehörende Persönlichkeiten verfertigt und veröffentlicht. Da aber der Trotz dieser Artikel sich mit dem Feigenblatt der Anonymität zu decken sucht, so erkläre ich diese Schreiberei für ein undisciplinirtes Freischaarenthum, das man standrechtlich behandelt, indem man an demselben mit vernichtendem Stillschweigen vorübergeht.

Doch zweimal habe ich die Freude gehabt, daß Einer mit offenem Visir für das Consistorium auftrat, einmal in Hameln und einmal in der Stadt Hannover. Aber es war doch nur halbe Offenheit; denn Keiner der Herren ging auf Dasjenige ein, was ich, auf offenkundige Thatsachen gestützt, gegen das Consistorium und gegen das falsche Lutherthum vorgebracht hatte. Da außerdem die beiden Herren fast wörtlich Dasselbe vorbrachten, so bekam man den Eindruck, daß das Arsenal auf der anderen Seite nur sehr dürftig ausgestattet ist. Endlich wäre den beiden Herren ernstlich zu rathen, daß sie sich der pharisäischen Verleumdungssucht enthalten möchten.

Seit gestern hat mein Staunen aber noch einen neuen Zuwachs erhalten. In einer zahlreichen und ansehnlichen Versammlung in der kleinen Stadt Alfeld besprach ich das Verhalten des Consistoriums wider Pastor Klapp und zeigte die absolute Verwerflichkeit desselben, indem ich den Gegensatz zwischen dem Christus der Evangelien und dem Christus der kirchlichen Formel anschaulich zu machen suchte. In der Versammlung waren, wenn ich recht berichtet bin, acht hannoversche Theologen. Ich habe dieselben in meiner Rede eigens berücksichtigt und hoffte, es würde Einer und Anderer dem offenen Ankläger des Consistoriums offen entgegentreten. Aber die Herren blieben stumm wie die Fische und gingen davon.

Dieser Unfug der Anonymität, dieses Ausweichen vor den Hauptsachen und dieses Verstummen muß auf jeden Unbefangenen den Eindruck machen, daß eine Sache, welche von ihren Anhängern so schmachvoll vertheidigt wird, unmöglich Das sein kann, wofür sie ausposaunt wird.

Ist aber das der Fall, dann ruht eine große Finsterniß auf der ganzen Landeskirche, und jeder wahre Protestant ist verpflichtet, Hand anzulegen, daß es wieder hell werde.

Hannover, 21. September 1875.

Dr. Baumgarten.

Als ich nun in Breslau erfuhr, daß die kirchliche Aufregung in der Provinz Hannover auf beiden Seiten im Steigen sei, beschloß ich sofort nach Hannover zurückzukehren. Die Absicht, meine Thätigkeit fortzusetzen, kündigte ich in folgender Weise an:

Vorläufige Ankündigung.

Schneller als ich dachte, bin ich zurückgekommen, aber nicht schneller als es nöthig ist. Es ist inzwischen hier Manches zu Tage getreten, was die Fortsetzung des kirchlichen Kampfes von meiner Seite herausfordert. Die gegnerischen Kundgebungen sind ganz darnach angethan, den gegenwärtigen Streitpunkt gänzlich zu verrücken und die Fabel vom Wolf und Lamm in neuer Auflage aufzuführen. Die Sachlage ist, daß gegen das Landes-Consistorium die hinlänglich motivirte Anklage auf Abfall vom protestantischen Schriftprincip vorliegt. Anstatt daß das Consistorium, wie es seiner Vertrauensstellung schuldig ist, sich zu verantworten sucht, anstatt, daß seine Anhänger das Verfahren des Consistoriums mit Gründen zu rechtfertigen unternehmen, schweigt das Consistorium still und seine Anhänger begnügen sich mit der nackten Behauptung der Correctheit des Consistoriums, und gehen dann sofort dazu über, den Protestantenverein zu verlästern. Ich meinerseits habe in vier öffentlichen Kundgebungen thatsächliche Beweise gegen das Consistorium

und seinen unchristlichen Standpunkt hingestellt; ich habe bisher Nichts gehört oder gelesen, was diesen meinen Beweisen entgegengesetzt worden wäre, dagegen hat man sich nicht gescheut, mit scheinheiliger Miene loses Geschwätz und verleumderische Beschuldigungen gegen mich zu erheben.

Bei dieser Sachlage nehme ich den Kampf wieder auf, ziehe mein protestantisches Schwert und werde dafür sorgen, keine Luftstreiche zu thun. Vorläufig kündige ich an: 1) eine „protestantische Volkspredigt wider die Predigt des innerkirchlichen Haders“ in Nr. 754 der „Deutschen Volkszeitung“ und in Nr. 609 des „Wahlblattes“, und 2) eine „protestantische Volkspredigt wider den Aufruf und die Resolutionen der hiesigen Neulutheraner.“ Dem Herrn Pastor Heinze werde ich eine besondere Antwort widmen.

Hannover, den 5. October 1875.

M. Baumgarten,
Professor und Doctor der Theologie und Mitglied des deutschen Reichstags.

Gleich darauf erließ ich einen offenen Brief an Pastor Heinze:

Hannover, den 5. October.

An Herrn Pastor Heinze hierselbst.

Geehrter Herr Pastor!

Sie haben mir die Ehre angethan, in der am 20. v. M. abgehaltenen Versammlung frei und offen gegen mich aufzutreten. Sie haben damit thatsächlich anerkannt, daß meine gegen das falsche Lutherthum erhobene Anklage nicht mit Stillschweigen erledigt werden könne, und dafür sage ich Ihnen hiermit meinen Dank. Sie haben sich sodann veranlaßt gesehen, in Nr. 221 des

„Hannov. Tagebl." noch einmal auf Ihre Entgegnung zurückzukommen und damit geben Sie mir Gelegenheit, das, was ich an jenem Abend nicht mehr ausführen konnte, hier zu ergänzen.

Offenbar haben Sie gar keine Ahnung davon, in welchem Grade Sie die Sache, für die Sie fechten, durch Ihr Reden und Schreiben compromittirt haben. Sie haben sich öffentlich zu Gericht gesetzt über den Protestantenverein, über Heinrich Lang, über meine Persönlichkeit, und im Handumdrehen ist Ihr Verdammungsurtheil fertig. Man sieht, dieses Geschäft geht Ihnen eben so glatt von der Hand, wie dem römischen Papste. Haben Sie denn gar nicht gemerkt, daß Sie zuerst etwas ganz Anderes zu thun hatten, als diejenigen zu richten und zu verdammen, von denen offenbar ist, daß Sie sich noch niemals die Mühe gegeben, sie auch nur einmal zu verstehen? Ich hatte meine Anklage gegen das falsche Lutherthum auf eine Reihe von offenkundigen Thatsachen gegründet. Da Sie sich nun zu dem von mir angeklagten Lutherthum bekennen, so war es Ihre Pflicht, falls Sie überhaupt Etwas erwidern wollten, vor Allem ab sich mit meiner Anklage auseinander zu setzen. Sie aber schreiten mündlich und schriftlich über diese vor Ihnen liegende Pflicht trockenen Fußes hinweg, um sich kopfüber in das jetzt landesübliche Richten und Verdammen zu stürzen. Haben Sie es nicht gemerkt, daß ich gesagt: der Protestantenverein ist nur eine Nothwehr gegen das falsche Kirchenthum? Wenn Sie nun vor meiner Anklage gegen das falsche Lutherthum verstummen müssen und trotzdem den Protestantenverein verurtheilen, so ist das gerade so, als wenn Sie über Löschanstalten aburtheilen, während Sie die Existenz der Feuersgefahr überhaupt in Abrede nehmen.

Mein lieber Herr Pastor! Ihre allernächste Pflicht ist, sich ganz ernstlich mit dem „Balken“ im eigenen Auge zu beschäftigen. So lange Sie in Ihrer pharisäischen Selbstgerechtigkeit beharren, sind Sie weder würdig, noch fähig, eine eingehende Rechtfertigung des Protestantenvereins zu verstehen. Deshalb muß ich mich begnügen, Ihre dreisten Behauptungen — einfach zu durchkreuzen. Es ist eine erweisliche Verleumdung, daß H. Lang den persönlichen Gott leugne und also in's Heidenthum zurückgefallen sei, daß derselbe „die Apostel und Propheten und die ganze Bibel“ stürzen wolle. Alle von Ihnen angeführten Gegensätze Lang's haben ihren nächsten Anlaß nicht in der Bibel, sondern in den Irrthümern derjenigen kirchlichen Theorie und Praxis, welcher Sie huldigen.

Schließlich noch ein Wort über mich selbst, aber nicht zu meiner Vertheidigung, sondern zur Charakteristik Ihrer Vorstellung von Rechtgläubigkeit. Sie bezeichnen mich als einen „persönlich im Glauben stehenden Mann“, daneben aber beschreiben Sie mich als „erfüllt von fleischlichem Eifer“ und von mordbrennerischen Absichten „gegen die ganze lutherische Pastorenschaft.“ Daß Sie damit Ihre gänzliche Unwissenheit in Betreff meiner verrathen, will ich hier nicht weiter erörtern, aber davon nehme ich Act, daß Sie Rechtgläubigkeit verträglich halten mit fleischlichem Eifer und mit tödtlichem Haß gegen einen ganzen christlichen Stand. In der That giebt es heut zu Tage eine solche Rechtgläubigkeit, welche mit Hochmuth und Herrschsucht, mit Haß und Neid, mit Habsucht und Feigheit, mit Heuchelei und Niederträchtigkeit einen geheimen Bund geschlossen hat und eben dieses neue Pharisäerthum ist es, welches ich bekämpfen werde bis zum letzten Hauch mit dem Feuer

des heiligen Geistes und mit dem Schwert des ewigen Gotteswortes.

Hannover, den 6. October 1875.

M. Baumgarten.

Zur weiteren Charakteristik des immer mehr entbrennenden Kampfes bemerke ich Folgendes. Es scheint im Anfang bei der Gegenpartei die Hoffnung obgewaltet zu haben, daß die Thätigkeit der protestantischen Reisepredigt in Hannover kein Volk finden werde. Bei der großen Versammlung am 20. September zeigte sich aber, daß viele Männer und Frauen der Volkspredigt ein aufmerksames Gehör schenkten. Jetzt mußte man aus der Defensive heraustreten, und sofort ging man dazu über, die ganze Sachlage zu verfälschen und die seit 1866 in Hannover gährende Volksmasse durch alarmirende Stichworte in Bewegung zu setzen. Der Protestantenverein hat allerdings schwere Klagen und Anklagen erhoben, aber erstlich gründet er dieselben auf bestimmte Thatsachen, und zweitens hütet er sich, den Gegnern das Christenthum abzusprechen. Die orthodoxe Partei dagegen ist durch ihre bisherige Herrschaft so verwöhnt, daß sie sich der Pflicht der Selbstvertheidigung den articulirten Anklagen gegenüber nicht einmal bewußt zu sein scheint, jedenfalls läßt sie sich auf die vorliegenden bestimmt begränzten Anklagen gar nicht ein. Außerdem beschränkt sie sich nicht, wie der Protestantenverein thut, auf bestimmte Rügen, sondern verübt das, was der Herr Christus als Richten und Verdammen verboten hat. Es wird mit größter Leichtfertigkeit ein summarischer Prozeß über den Protestantenverein verhängt und diese Brandfackel der Verketzerung ist, wie die Religionsgeschichte alter Zeiten beweist, recht geeignet, den Zünd-

stoff in der Masse in Flammen zu versetzen. Am 26. September erließen siebenzehn Pastoren und 42 Kirchenvorsteher aus der Stadt Hannover und aus den Vorstädten eine öffentliche Erklärung für das Consistorium und gegen den „anmaßlichen Unfug des Protestantenvereins und seiner Genossen, welche selbst mit dem Glauben der Väter zerfallen das Gewissen unseres Volkes unter die Herrschaft ihres widerchristlichen Geistes knechten wollen.“ Man kann sich über dieses wahrhaft entsetzliche Verdammungsurtheil der siebenzehn Pastoren nicht wundern, wenn selbst der milde Ober-Consistorialrath Uhlhorn an demselben Tage auf der Kanzel Niemandem, der sich nicht zu der hergebrachten christologischen Formel bekennt, gestattet, Jesum seinen Herrn zu nennen, und wenn er es dennoch thut, beschuldigt ihn der Herr Oberconsistorialrath des Götzendienstes vor der versammelten Gemeinde. Dieses pastorale Anathema wurde nun in Hannover popularisirt. Es wurde auf den 29. September eine Volksversammlung von „Mitgliedern der lutherischen Kirche Hannovers“ berufen. Für diese Versammlung ward sodann in nachfolgender Weise geworben. Das hannoversche Tageblatt vom 25. September brachte zwei anonyme Artikel, in denen es heißt: „Die Agitationen des Protestantenvereins streben, alles positive Christenthum zu vernichten“; „hoffentlich wird in der beabsichtigten Versammlung dem Oberbürgermeister Grumbrecht klar gemacht werden, daß allerdings das Landesconsistorium die Gemeinden hinter sich hat, über den Herrn Baumgarten aber das Urtheil gefällt werden, das die maßloseste Beleidigung unseres gesammten christlich-lutherischen Volkes und seiner Geistlichkeit in dem höchsten

Maße verdient, so daß ihm und dem Herrn Klapp wohl die Lust vergehen wird, unsere Stadt weiter zu belästigen." Aber noch ganz anders trommelte ein anonymer „Aufruf" in der welfischen Volkszeitung vom 29. September. Hier heißt es: „Es wird heute Abend kein Deutsch-Hannoveraner fehlen, es wird — eine förmliche Wallfahrt werden. — Es gilt für den Glauben, den Luther bezeugt hat: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen; für unseren Glauben, dessen ewige Grundlage uns der gottesleugnerische materialistisch-pantheistische Unglaube unserer Gegner rauben will. Also alle Mann unserer Partei zur Versammlung! Heute darf Keiner fehlen. — Wer heute fehlt, der beweist, daß ihm sein Christenglaube Nichts mehr gilt." „Deutsch-lutherisches Volk, Du kennst die geistlichen Führer des Protestantenvereins; was sind das für Leute? Baumgarten, der Agitator aus Haß und Rache." Die Versammlung selbst wurde eröffnet von dem Kaufmann Rocholl, der mit folgendem Wort dem weiteren Verlauf die richtige fanatische Stimmung mittheilte: „Wir wollen hier heute Abend vor Gott und aller Welt ein Zeugniß ablegen gegenüber dem schamlosen Treiben einer Partei, welche auf nichts Geringeres hinausgeht, als uns den Glauben unserer Väter zu rauben."

Inzwischen hatte ich meine protestantische Volkspredigt wider die Predigt des innerkirchlichen Hasses und Haders angekündigt. Wiederum ward das Commandowort ausgegeben: Alle Mann zur Stelle! Es mußte aber doch noch ein Drücker darauf gesetzt werden. Das hannoversche Sonntagsblatt von Pastor Freitag hatte schon am 26. September, nachdem es vorn die Nächstenliebe gepredigt, hinten in gehässigster Weise von

mir gesprochen. Am folgenden Sonntag brachte dieses fromme Blatt einen eigenen Artikel unter der Ueberschrift: Dr. Baumgarten. In diesem Artikel stehen drei dreiste Lügen. Der Verfasser nennt sich einen Ohrenzeugen meiner Rede über das wahre und falsche Lutherthum und behauptet: „Der zweite Theil des Vortrags überschritt in ordinärer Beschimpfung der lutherischen Pastoren, die alle über einen Kamm geschoren würden, alles Maß. Sie sind nach unten wie Löwen, nach oben wie Hunde. Es sei ihnen nur um ihre Gebühren zu thun." Dieser Ohrenzeuge ist ein falscher Zeuge und hat das geistliche Blatt mit einer Sünde gegen das neunte Gebot befleckt. Ehe ich meine allesammt auf Thatsachen gestützte Anklagen gegen das falsche Lutherthum erhob, habe ich ausdrücklich bevorwortet, daß ich Unterschiede mache und sehr wohl wisse, daß nicht Alle der gleiche Tadel treffe. Und wer mich auch nur wenig kennt, weiß, daß das überall mein Grundsatz ist, wo ich mich zu tadeln verpflichtet halte. Das ordinäre Schimpfen und das Scheeren über einen Kamm hat jener Ohrenzeuge mir angelogen. Zweitens habe ich zweimal hervorgehoben: der Tadel, „nach unten wie Löwen, nach oben wie Hunde", ist das Wort eines Kirchenvaters, der die ersten Wirkungen des Staatskirchenthums vor Augen hatte; ich wollte damit natürlich nur das verderbliche Princip des Staatskirchenthums durch ein competentes Zeugniß veranschaulichen. Gregor von Nazianz hatte nicht die Ehre, die lutherischen Pastoren zu kennen, aber allen lutherischen Pastoren ist es heilsam, den scharfen Vers des alten Kirchenvaters zu kennen. Die dritte Lüge ist die Behauptung, daß ich gesagt: es sei den Pastoren nur um die Gebühren zu thun. Ich habe gesagt, die Pastoren, welche

die Mitglieder des Protestantenvereins für Nichtchristen erklären, handeln sehr inconsequent, wenn sie desungeachtet alle Gemeindeglieder, von denen in den großen Städten die Allermeisten der hergebrachten Glaubensformel ihre Zustimmung versagen, für vollberechtigt nehmen, sobald es auf's Zahlen ankomme. Diese sehr traurige Wahrheit hätte der geistliche Herr lieber selber beherzigen sollen, anstatt mir eine Beschimpfung des geistlichen Standes anzudichten. Aber solche Dreistigkeiten verfehlen in einer ohnehin aufgeregten Masse ihre Wirkung nicht. Das hat wohl auch Dr. Bärens gewußt, der in seinem „Wahlblatt" an dem Tage vor meiner angekündigten Volkspredigt jenen ganzen Artikel des Sonntagsblattes und somit auch die dreifache Lüge abdruckte, obwohl er, der in der Versammlung am 20. September anwesend war, sich hätte verpflichtet halten sollen, jenen geistlichen Verleumder zu berichtigen.

Genug, so haben die Glocken geläutet, um den Glaubensact des lutherischen Volkes am Abend des 7. Octobers einzuleiten.

II.

Die am 7. October gewaltsam unterbrochene Volkspredigt wider die Predigt des innerkirchlichen Hasses und Haders.

Meine geehrten Volks- und Glaubensgenossen!

Aus meiner Ankündigung haben Sie ersehen, daß es meine Absicht ist, Ihnen eine protestantische Volkspredigt zu halten. Ich habe mit dieser Ankündigung von vornherein andeuten wollen, daß die Behandlung des vorliegenden Gegenstandes einen hohen und heiligen Ernst erfordert. Daß ich hier von den gewohnheitsmäßigen Aeußerlichkeiten der Predigt absehe, werden Sie sich selber sagen, um so mehr aber habe ich das Wesen der Predigt im Auge und das Wesen der Predigt ist, die vor Gott gefaßte Absicht, auf das religiöse Gefühl und Gewissen der Brüder einzuwirken. Also „Predigt wider Predigt," das ist die Höhe des kirchlichen Kampfes, des Kampfes um das höchste Heiligthum der Menschheit. In der That stehen wir auf der Höhe dieses gewaltigsten Kampfes. Die weltlichen Gemüther betrachten diesen Kampf mit Gleichgültigkeit oder Spott, aber alle tieferen Geister werden von demselben unwiderstehlich angezogen und stellen sich auf

die eine oder auf die andere Seite. Wo aber Kampf ist, da liegt die Leidenschaft vor der Thür, und je wichtiger das Streitobject, desto mehr. Aber die Leidenschaft trübt und störet das Gemüth und macht es dadurch für die Annahme der heiligen Wahrheit unfähig.

Im Sturm die Sonne spiegelt nicht
Im Meer ihr heilig Angesicht.

Eine heilige Stille muß den Seelengrund beherrschen, wenn wir in dem religiösen Kampf die Wahrheit nicht verfehlen wollen. Darum sei fern von uns Allen der trübe Dunst sündlicher Aufregung, auf daß wir nicht mit unreinen Füßen das heilige Gebiet profaniren und an der eigenen Seele Schaden nehmen.

Wie Sie wissen, habe ich bei meiner Rede im Auge einen Aufsatz, der vor wenigen Tagen in zwei hiesigen Zeitungen veröffentlicht wurde, und dessen Inhalt sodann von dem Urheber desselben einer Versammlung von 2000 vorgetragen und von dieser Versammlung mit stürmischen Bravos aufgenommen und zur weiteren Verbreitung angeeignet worden ist. Diesen Aufsatz nenne ich eine Predigt, denn es liegt ihm zum Grunde das Wort Luther's: „Ihr Schweizer habt einen andern Geist"; von diesem Wort Luther's sagt jener Aufsatz: „Das gilt noch heute" und wirft damit dieses Lutherwort als einen religiösen Zündstoff in die Gemeinde hinein und beabsichtigt der Volksmasse in dem gegenwärtigen Kampf eine sehr bestimmte Richtung zu geben. Jener Aufsatz mit der auf denselben gegründeten Versammlung, Rede und Beschlußfassung ist eine Volkspredigt, aber eine Volkspredigt der allergefährlichsten Art, und deshalb ist eine Gegenpredigt eine sittliche Nothwendigkeit. Denn jenes Wort, auf welches wie

auf einen Bibeltext der erwähnte Aufsatz sich stützt, ist das verhängnißvollste, das unser großer Reformator geredet hat. Ich will Ihnen beweisen, daß dieses Wort durch die Geschichte der Vergangenheit berichtigt ist und daß es durch die weltgeschichtliche Gegenwart vollends verurtheilt wird. Nachdem ich so durch Vorführung entscheidender Thatsachen den durch jene Predigt bereits angefachten Brand des kirchlichen Hasses zu löschen versucht, werde ich Ihnen den Weg zu dem hohen Ziel des religiösen Friedens unseres Volkes zeigen und die darauf gerichtete Christenpflicht Ihrem Gewissen vorhalten.

Als es im Frühjahr 1529 auf dem Reichstag zu Speier zu einer Spaltung zwischen den protestantischen und den päpstlichen Ständen gekommen und in Folge dessen der Kaiser Karl V. von Spanien und von Italien her die Protestanten bedrohte, da hielt es der staatskluge Landgraf Philipp für geboten, einen Versuch zur Beilegung des Streites zwischen den deutschen und den schweizerischen Reformatoren zu veranstalten. Diesem Versuch galt das berühmte Gespräch zu Marburg im October 1529. Man einigte sich über dreizehn Artikel, aber in dem vierzehnten Artikel vom heiligen Abendmahl trat ein scharfer Gegensatz hervor. Als Zwingli die Bruderhand bot, wies Luther sie zurück mit dem Wort: alium spiritum habetis, „Ihr habt einen anderen Geist.“ Dieses Wort ist eine Saat von thränenreicher, blutiger Ernte geworden, dieses Wort hat einen Weltbrand entzündet. Daß Luther sein reicheres, volleres Verständniß des heiligen Mahles gegen Zwingli behauptete, ist durchaus lobenswerth, aber daß er die abweichende, jedenfalls ehrlich gemeinte Auslegung der

Schrift sofort für verstockten Unglauben erklärte und als Teufelei behandelte, das war ein sündhafter Auswuchs des nicht völlig überwundenen Scholasticismus. Wenngleich Luther in gewissen Zeiten einer milderen und versöhnlicheren Stimmung gegen die Schweizer Raum gab, so kehrte er doch in seinen größeren Kundgebungen immer wieder und meistens nur heftiger zu jenem ausschließenden Gegensatz zurück. Da aber in seiner großen Seele manche Widersprüche Raum hatten, so ist es an sich durchaus nicht unglaublich, daß er vor seinem Ende einer gewissen Reue über die Schärfe seines Kampfes gegen die „Sacramentirer" Ausdruck gegeben. Ich bemerke, daß zwei hannoversche Pastoren in jüngster Zeit durch gelehrte Untersuchung eine dahin lautende Kunde zur geschichtlichen Gewißheit zu erheben versucht haben.

Aber wenn auch Luther sich selber nicht berichtigt haben sollte, ganz unzweifelhaft hat ihn die Geschichte berichtigt und zwar in zwiefacher Weise. Wenn Luther sagte: „entweder ich oder Zwingli ist ein Teufel", so war er unzweifelhaft der Meinung, daß was etwa noch an Christenthum bei den „Sacramentirern" vorhanden sei, sehr bald von ihrem Unglauben vernichtet werden würde; eine Kirche der „Sacramentirer" konnte Luther sich auf keine Weise denken. Gott der Herr aber hat durch seinen Geist die Kirche der reformirten Confession auf dem weltgeschichtlichen Plan mit hohen Gaben ausgerüstet, bestätigt und verherrlicht. Trägt denn nicht die Kirche in den Niederlanden, in Schottland, in England eben jenes Siegel, welches Luther selber für das göttlichste hält, jenes blutige Martyrium in ganz hervorragender Weise? Wird denn nicht der strengste Lutheraner, wenn anders sein Herz nicht völlig

verhärtet ist, ergriffen von der Schilderung der Feldgottesdienste und Abendmahlsfeiern, welche das schottische Volk zu Tausenden in den Zeiten der grausamen Verfolgung unter freiem Himmel beging? Hat nicht der Protestantismus in England und Nordamerika eben in der Zeit, als unser deutsches Lutherthum in tiefer Ohnmacht lag, für das öffentliche Wesen und für das Staatsleben einen Segen freiheitlicher Entwickelung gestiftet, an welchem die gesammte civilisirte Welt seit 200 Jahren Theil hat? Und der größte Theologe nach Luther, der Mann, der in unserem Jahrhundert das größte Verdienst um die Neubelebung der Theologie sich erworben, von dem jeder Lutheraner der Gegenwart entweder mittelbar oder unmittelbar gelernt hat, Friedrich Schleiermacher, ist er nicht ein Sohn der reformirten Kirche? Ich komme soeben von dem neunten Protestantentag in Breslau und stehe noch unter dem erhebenden Eindruck einer Predigt, mit welcher jene Versammlung geschlossen wurde. Diese aus der Kraft und Tiefe inniger Frömmigkeit quillende Predigt verdanken wir einem in Hamburg an der reformirten Gemeinde angestellten Geistlichen aus der Schweiz. Angesichts dieser geschichtlichen Thatsachen müssen wir Luthers Wort dahin verbessern: Ihr habt eine andere Gabe desselben heiligen Geistes, welche uns zur Ergänzung und Berichtigung zu dienen bestimmt ist.

Aber einer noch weit schärferen Correctur wird Luthers Wort von der Geschichte der lutherischen Kirche selber unterstellt. Luther selber spricht es einmal aus, daß wenn die Evangelischen in Deutschland und Schweiz zusammenhalten, sie dem Kaiser und den päpstlichen Ständen gewachsen seien; desungeachtet ist er wegen jenes Vorurtheils wider die Schweizer gegen jede Ver-

bindung auch in der Angelegenheit der äußeren Abwehr der Vergewaltigung in Glaubenssachen.

Es ist keine Frage, daß diese confessionalistische Befangenheit Luthers an dem unglücklichen Ausgang des schmalkaldischen Krieges in erster Linie schuldig ist. Aber so tief war dieser Confessionalismus in Folge jenes Lutherwortes bereits gewurzelt, daß er auch durch dieses große Unglück nicht belehrt und gebessert wurde. Auf dem Fürstentag zu Naumburg 1561 war die Gelegenheit gegeben, daß die protestantischen Regierungen in Europa unter Zugrundelegung einer reinen Scheidung der weltlichen und geistlichen Angelegenheiten sich vereinigen konnten zur Nothwehr gegen alle Gewaltmittel in Angelegenheiten des religiösen Gewissens. Wäre diese christlich berechtigte Vereinigung zu Stande gekommen, ein ganzer See von Thränen und Blut wäre der europäischen Menschheit erspart geblieben. Aber eben hier steigerte sich der Hader zwischen Lutheranern und Reformirten dermaßen, daß auch das Schlimmste nicht ausbleiben konnte. Am 9. October 1601 stand auf dem Marktplatz zu Dresden, dem damaligen Vorort des deutschen Protestantismus, ein Blutgerüst. Canzler Nicolaus Krell, 5 Jahre der erste und vertraute Minister des Churfürsten, wurde ohne rechtliches Verhör und Verfahren hingerichtet. Die Ursache seines Todes stand geschrieben auf dem Richtschwert, mit dem er enthauptet wurde und lautete: cave Calviniane: „nimm dich in Acht du Calvinist.“ Mit diesem Blutflecken an dem lutherischen Bekenntniß ward das finstere siebzehnte Jahrhundert eingeleitet. Siebzehn Jahre nach jener Blutthat in Dresden kam zum Ausbruch jener greuelvolle Krieg, der gar nicht möglich gewesen, wenn nicht die Söhne der Reformation ihren häuslichen Frieden so

unchristlich Angesichts ihrer Todfeinde gebrochen hätten. Betrachten wir den ersten Prälaten des deutschen Protestantismus während dieses Krieges! Dieser erste Geistliche ist der chursächsische Ober-Hofprediger Hoë von Hohenegg. Dieser Mann hat zwar in Büchern gegen das Papstthum gekämpft, aber sein Verhalten hat einen ganz entgegengesetzten Charakter. Der dreißigjährige Krieg ist vorzugsweise das Werk der Jesuiten, welche durch ihre beiden fürstlichen Zöglinge Kaiser Ferdinand II. und Herzog Maximilian die Kriegsfackel in Deutschland entzündeten, nachdem sie sich von dem confessionellen Hader und der dadurch verursachten Schwächung innerhalb des protestantischen Lagers überzeugt hatten. Der chursächsische Oberhofprediger, der das Gewissen seines schwachen Herrn leitete, stand im vertrauten Briefwechsel mit dem Jesuiten Becanus und empfing von den östereichischen Großen werthvolle Geschenke. Während er nun einerseits mit der papistisch-jesuitischen Kaiserpartei ein solches vertrautes Verhältniß unterhielt, erklärte er andererseits den Calvinismus für ein muhamedanisches Antichristenthum und die chursächsischen Truppen mußten den kaiserlichen helfen, um unter Anleitung der Jesuiten den Calvinismus auszurotten. Der aufrichtige Verehrer von Philipp Melanchthon, Nikolaus Krell, wurde in Dresden enthauptet, der geheime Papist und Verbündete des deutschen Erbfeindes, der die Calvinisten verdammende Lutheraner Hoë, hinterließ mitten im Kriege ein schönes Vermögen und vier Landgüter, während sein College, der Hofprediger Laurentius, klagte, daß er wegen Ausbleibens seines Gehaltes nicht so viel besitze, um ein Pfund Fleisch und ein Glas Bier zu bezahlen.

Als eine schwere Versündigung an der deutschen

Nation stellt sich dieser antireformirte Lutheranismus dar. Aber auch die blutige Zuchtruthe des dreißigjährigen Krieges brachte noch keine Sinnesänderung. Nach diesem Kriege glich das deutsche Reich einem auf den Tod verwundeten Manne. Die ersten neu erwachenden kräftigen Regungen eines staatlichen Lebens finden wir in der Politik des großen Churfürsten, der seinen deutschen Standpunkt in der Mahnung „an den ehrlichen Deutschen" mit den Worten aussprach: „Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!" Aber Droysen's Geschichte der preußischen Politik beweist, daß der große Churfürst keine heftigeren Feinde seiner deutschen Politik gefunden hat, als die lutherischen Pastoren, denen das durch den Widerstand der Junker gehemmte Staatswesen weit besser gefiel, als das energische Streben, das deutsche Reich von seiner Schmach und Ohnmacht zu befreien. Und bis in die neueste Zeit hinein läßt sich dieses Laster widerdeutscher Gesinnung an dem confessionalistischen Lutherthum verfolgen. Als Pius IX. das vaticanische Concil ankündigte, gab es nur einen Staatsmann, welcher die von Rom drohende Gefahr erkannte und entschlossen war, zum Schutz des deutschen Volkes Vorkehrungen dagegen zu treffen; es war der bairische Ministerpräsident Fürst Hohenlohe. Und was hat vor Allem diesen Minister gestürzt? Das Mißtrauensvotum des Reichsrathes, welches der erste lutherische Geistliche Baierns, der Consistorialpräsident von Hurliß, einer der Führer des neuesten ausschließenden Lutherthums, als Referent der ersten Kammer eben vor Eröffnung des vaticanischen Concils abzugeben sich bereit finden ließ! Ja, lang und schwerwiegend ist das Sündenregister in dem Schuldbuch desjenigen Lutherthums, welches verführt von jenem fanatischen Luther-

wort sich auf eine eingebildete Selbstherrlichkeit stützend, so oft gegen christliche Bruderliebe und nationale Bürgerpflicht gefrevelt hat! Es ruft die Geschichte der von Luther verworfenen und gerichteten Confession, es ruft die Geschichte des selbstgenügsamen, abstoßenden, verdammenden Lutherthums; es ruft diese zwiefache kirchliche Vergangenheit allen Lutheranern die Mahnung zu: „O, tretet zusammen und beklaget jenes die Liebe ertödtende Eiferwort, beweinet seine schrecklichen Folgen, auf daß ihr mit euren Thränen den Grimm des kirchlichen Hasses und Haders auslöschet und das lutherische Bekenntniß endlich reiniget von dem ihm anklebenden Blut!"

Und nun vermißt sich ein Zeitungsschreiber, jenes verhängnißvolle Wort wieder aufzuwecken und in die Gegenwart hineinzurufen: „es gilt noch heute"; also dieser unserer deutschen Gegenwart den Rath zu ertheilen, den mit Ruinen bezeichneten Kreislauf, welchen dieses Wort einst eingeleitet, noch einmal zu wiederholen! Jetzt erst übersehen wir, was in jenem Zeitungsartikel und der darauf erfolgten Rede, sowie in der dadurch bewirkten leidenschaftlichen Beschlußfassung einer großen Volksmasse enthalten ist. Die Gegenwart, in der wir stehen, verlangt den Abschluß alter Sünden und Missethaten, mit denen das Gewissen der Kirche belastet ist, sie verlangt einen neuen Anlauf in Beweisung des Geistes und der Kraft. Was bedeutet in dieser Gegenwart jenes Unterfangen? Wahrlich, das heißt die Zeichen der Zeit verfälschen, wider Gott streiten und das Volk in die Irre führen! Da wo das Feuer der Liebe brennen sollte, da häuft diese Rede das Eis der Gleichgültigkeit; da, wo der Glaube Berge versetzen sollte, da baut diese Rede auf den Sand eines

kirchlichen Provisoriums; da, wo die Hoffnung den Seelen für die Zukunft Flügel geben sollte, da kriecht diese Rede in dem Staube einer armseligen Wirklichkeit! Und diese Volkspredigt will die Kirche bauen, und das arme Volk ist in dem Wahne, für den Glauben der Väter einzutreten!

Unermeßlich groß ist die Aufgabe, welche der Kirche Christi in dem gegenwärtigen deutschen Reiche vor den Füßen liegt. Der mächtige Quaderbau des Reiches steht aufgerichtet, nun handelt es sich darum, den stolzen Bau wohnlich einzurichten. Die Nachfrage nach Charakteren, nach sittlichen Kräften, staatsbürgerlichen Tugenden ist an allen Ecken und Enden übergroß und das Angebot ist bisher noch sehr kärglich. Diese Theuerung ist die schlimmste und gefährlichste. Woher beziehen wir nun den nöthigen Vorrath von moralischen Kräften, um den Bau des deutschen Reiches für das deutsche Gemüth heimisch zu machen? Für die Moral eines Volkes ist die Hauptquelle die Religion, das verkündigt mit Posaunenhall die Völkergeschichte, auf welche George Washington das Siegel seines Testamentes gedrückt hat. Religion fürs Volk giebt es aber nur in der Gestalt der organisirten religiösen Gemeinschaft, das heißt in der Gestalt der Kirche. Nun hat aber die lutherische Kirche bisher das Gebiet des öffentlichen und nationalen Lebens auf eine unverantwortliche Weise vernachlässigt und hat sogar die reformirte und unirte Kirche innerhalb der deutschen Grenzen mit in dieses ihr eigenthümliche Schlaraffenthum hineingezogen. Der große Schatz der Bibellehre über die Bedeutung des Volkes und des Staates für das Reich Gottes ist unbeachtet geblieben oder gar künstlich vergraben worden; und die Folge ist, daß die kirchliche Praxis rein empirisch und

mechanisch hin- und hertaumelt zwischen den beiden Sprüchen: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt hat," und „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen"; jenen gebraucht man, wenn der Staat in sträflicher Verblendung die Hierarchie begünstigt, diesen, wenn der Staat seine Souveränetät von Gottes Gnaden gegen die Uebergriffe der Hierarchie geltend macht. Und dieses bornirte, verhätschelte Lutherthum begreift jetzt so wenig seine heilige Verpflichtung gegen das deutsche Volk und Reich, daß es nach dem schmählichen Vorgange jenes chursächsischen Prälaten buhlt mit dem römischen Erbfeinde. Aufwachen sollte dieses schlaftrunkene, in Selbstgerechtigkeit versunkene Lutherthum durch den Donnergang der Weltgeschichte und hinausblicken sollte es über die deutschen Grenzen, über das Meer und über den Ocean, wo die Helden eines wahrhaft biblischen Protestantismus den Segen der Freiheit des Menschen in Gott für das Staatsleben und die Volkswohlfahrt in überschwänglicher Weise verwerthet haben. Die Stunde hat geschlagen, wo wir zu unserer Demüthigung und Berichtigung lernen sollen, daß dort ein göttlicher Schatz kirchlicher Erfahrung aufgehoben ist, den wir jetzt in Kraft des heiligen Geistes in deutsche Sprache und Art zu übersetzen haben. Das wird die bisherige immerhin etwas schwächliche Union der Lehr- und Anbetungsformeln zu einer Union höherer Ordnung, zu einer Gemeinschaft des kirchlichen Handelns auf dem Plan der freien Oeffentlichkeit erheben. Und in einem solchen großen entscheidungsvollen Augenblick ruft jener Aufsatz und die darauf begründete Volksrede in die lutherische Welt hinein: Luther's scheidendes Wort gilt noch heute und erhebt mit Hülfe einer aufgeregten Masse Protest gegen jede Verbindung, jede

organische Gemeinschaft mit der evangelischen, mit der unirten Kirche!"

Und bis zu welcher Verkommenheit ist der Kirchenbegriff dieses eifernden Lutherthums heruntergebracht! „Wir haben ein Landesconsistorium, wir haben eine Synodalverfassung, wir haben eine hannoversche Landeskirche; auf diesen Ruhm steifen wir uns, wir brauchen keine Gemeinschaft!" Wer so spricht, kann noch niemals hineingeschaut haben in die Fülle, Macht und Herrlichkeit des göttlichen Lebens, welche die heilige Schrift Denen, welche an den der Kirche innewohnenden heiligen Geist wahrhaft glauben, aufschließt. Ja diese Lutheraner sind abgefallen von der Höhe des Kirchenbegriffes, den das Grundbekenntniß unserer Kirche aufstellt. Nicht blos der siebente Artikel der Augsburger Confession handelt von der Kirche, auch der gewöhnlich ganz übersehene Schluß der Vorrede enthält eine sehr wichtige Bestimmung über die wahre Kirche. Hier ist nämlich feierlich erklärt, daß, wenn mit der päpstlichen Gegenpartei durch das überreichte Bekenntniß der religiöse Friede nicht hergestellt werde, die Evangelischen zurückgreifen auf ihre Appellation an das allgemeine freie, christliche Kirchen-Concil, dem weder dieses Bekenntniß, noch ein anderes Eintrag thun solle. Nach dieser feierlichen Erklärung ist der ganze Zustand der Kirche, da bis heute das geforderte Concil nicht gehalten ist, ein bloßes Provisorium und ist demnach jene Anschauung von einem sich selbst genügenden Provincialkirchlein eine totale Verfinsterung jenes ökumenischen Kirchenbegriffes unserer Reformatoren. Und diese Finsterniß sollen wir für eine Rettung ansehen in einer Zeit, in welcher uns Alles mahnt, daß wir aus der gewohnheitsmäßigen Enge heraustreten und den

Horizont unserer christlichen Gedanken, Gebete und Bestrebungen erweitern sollen!

Lassen wir uns schließlich auch nicht täuschen durch das unschuldige Gewand jener Mahnungen, die scheinbar nur ein Nichtthun empfehlen. Wie Luther's lediglich abweisendes Wort eine ganze Welt von Bruderzwist erzeugt hat, so ist die Wiederholung dieses Wortes ganz mit derselben Gefahr verbunden, sie ist in der That eine Predigt des innerkirchlichen Hasses und Haders. Wie in der Ehe und in der Familie entweder Liebe oder Haß waltet und daher Kälte, Gleichgültigkeit, Abweisung sofort in Haß übergeht, so ist es in einem noch höheren Grade in der christlichen Gemeinschaft. Selbstgenügsamkeit und kalte Gleichgültigkeit ist unter Denen, welche durch den Geist und das Blut Jesu Christi einen Leib höherer Ordnung zu bilden berufen sind, Ertödtung des Lebens und schlägt bei jedem nächsten Anlaß sofort in die heftigste Feindschaft um.

Hochgeehrte Anwesende, ich habe Grund anzunehmen, daß in Ihrer Versammlung auch Solche sich finden, welche das als ein neues Feldgeschrei ausgegebene verhängnißvolle Lutherwort sich zu eigen gemacht haben. Ich glaube nun auf Grund der obigen Darlegungen ein Recht zu haben, Sie zu bitten und zu ermahnen, von diesem gefährlichen Wege abzulassen. Ich rede zu Ihnen als ein Mann in Christo, als ein Lutheraner, der den göttlichen Schatz seiner Kirche von der Jugend her bis zu dieser Stunde in seinem Herzen unversehrt erhalten und gepflegt hat. Verlassen Sie sich nicht auf die heiligen Worte, welche Ihre Sache schmücken, es giebt einen Eifer um Gott, aber mit Unverstand. Natürlich sind große Unterschiede in Ihrer Mitte, der

Unverstand ist nicht bei Allen gleich groß, aber ganz frei von dieser trüben Beimischung ungeistlicher Regungen kann ich mir Keinen denken, der sich unter den Einfluß jener Volkspredigt gestellt hat. Die heilige Schrift ermahnt oft zur Selbstbesinnung in der nächtlichen Stille. Ich rathe Ihnen Allen, dann, wenn das Geräusch der Welt schweigt und die Seele von außen nicht gestört wird, genau Acht zu geben auf Das, was von innen her Ihr Gemüth bewegt in Bezug auf die Sache, von der wir handeln; ich zweifle, ob ein unbestechliches Gewissen Ihnen auf Ihrem stillen Lager das Zeugniß geben wird, daß das, was in Ihnen brennt, die lautere Flamme der göttlichen Liebe ist. Nach Allem, was ich beobachtet habe, muß ich fürchten, „Sie säen Wind und werden Sturm erndten.“ Ich bitte Sie, kehren Sie um.

Ich wende mich zu den Uebrigen, welche mit einem gewissen Vertrauen gekommen sind, meine Volkspredigt zu hören. Auch zu Ihnen, die ich mit einigem Recht als meine Gesinnungsgenossen bezeichnen darf, habe ich ein ernstes Wort zu reden. Sie fühlen sich mehr oder weniger abgestoßen von diesem schroffen Dogmatismus, von diesem kirchlichen und politischen Particularismus, der sich in dem herrschenden Kirchenthume dieser Provinz auf eine den allgemeinen Frieden störende Weise bemerklich macht. Das ist nun aber nicht ausgemacht, daß Sie die in diesem mit dem Welfenthum verquickten Lutherthum liegende Seelengefahr nach ihrer ganzen Bedeutung gebührend schätzen. Es ist eine weit verbreitete Meinung, daß ein falsches Kirchenthum durch die Zeit, durch die Schule, durch die Aufklärung und durch den Staat berichtigt werde. Diese bequeme Meinung ist grundfalsch, weil in der Kirche Nichts gründlich

und Nichts wesentlich gebessert wird, woran sich nicht die ernste Arbeit des Glaubens betheiligt hat. Wir Alle, die wir durch die Anmaßungen des herrschenden Kirchenthums uns verletzt fühlen, wir Alle sind verpflichtet, mit Hand anzulegen, daß die Kirche gereinigt und erneuert werde; wir sind das unserer Familie, unserer Gemeinde, unserm Volke schuldig, ja auch unserer eigenen Seele; denn wenn die Mächte des Aberglaubens und des Unglaubens die geistige Atmosphäre trüben, dann kann der Einzelne nur durch Versenkung in Gott seine Seele vor Schaden bewahren. Und nun entsteht die Frage, wie sollen wir diese unsere religiöse und kirchliche Pflicht erfüllen? Die bestehende Organisation der Kirche ist krank zum Sterben, sie erhält sich aber großentheils durch die Macht der herrschenden Gleichgültigkeit und Trägheit. Dann ist kein anderer Weg, als daß die noch vorhandenen religiösen Kräfte nach dem bewährten Princip der freien Association sich zusammenschließen zu dem bestimmten und erklärten Zweck, die Kirche aus dem Grunde ihres Wesens zu erneuern. Das ist der in dem Urchristenthum ruhende einfache, gesunde und richtige Gedanke, der dem Protestantenverein zu Grunde liegt. Dieser Verein will diejenigen religiösen Kräfte, Bestrebungen, Persönlichkeiten, welche einestheils von dem falschen Kirchenthum abgestoßen werden, anderntheils vom Christenthum nicht lassen wollen, zu einer gemeinsamen Arbeit an der nothwendigen Reform der Kirche organisch zusammenfassen. Wer also fragt, was kann ich thun, um in der gegenwärtigen Kirchennoth meine Christenpflicht zu erfüllen, dem weiß ich nichts Besseres zu empfehlen, als sich diesem Verein anzuschließen. Und wer diese Sache aus dem Gesichtspunkte der Pflicht betrachtet, der wird sich auch bald

entschließen, die gewöhnlichen Bedenken gegen einen solchen Schritt unter die Füße zu treten.

An Sie endlich, meine geehrten protestantischen Vereinsgenossen, kann ich Angesichts der heftigen Gegenströmung nur die Mahnung richten, mit immer steigender Entschlossenheit und Kraft Ihre ganze Persönlichkeit an diese ernste und heilige Arbeit zu setzen. Unser höchstes Ziel ist die weihevolle Krönung des deutschen Reiches, die freie christliche Volkskirche deutscher Nation, und der Weg zu diesem Ziele ist gepflastert mit Thaten und Opfern des wahren Glaubens.

Der himmlische Vater schenke uns Allen Kraft und Gnade, daß wir frei werden von unseren Sünden und Mängeln, damit ein Jeder fähig sei, an seinem Ort und Theil, wie es die große Zeit, in der wir leben, erfordert, seine Christenpflicht zu erfüllen. Amen.

III.

Das Maß wird voll.

Hannover, 7. October. (Welfisch-orthodoxer Scandal.) Ueber einen von particularistisch-orthodoxer Seite gelegentlich eines Vortrags des Prof. Dr. Baumgarten arrangirten Scandal schreibt man der „M. Ztg.“ von hier:

Auf heute Abend 8 Uhr hatte Herr Professor Dr. Baumgarten, veranlaßt durch zwei Artikel in den hier erscheinenden welfischen Organen, eine Volkspredigt angekündigt. Kaum war dies durch die öffentlichen Blätter bekannt geworden, als sofort im hiesigen „Tageblatt“, das seine Spalten auch der welfisch-orthodoxen Partei öffnet, eine Aufforderung erschien, daß „Keiner von Denen, die in der Versammlung des 29. September den „Protest und Dank“ (zu Gunsten des Consistoriums) unterschrieben haben, fehlen möge, um Herrn Baumgarten gründlich zu zeigen, wie die Stimmung unserer Bevölkerung gegenüber den agitatorischen Bestrebungen der Gegner, eigentlich beschaffen ist. Also kein Mann fehle!“ Diese Aufforderung war nicht in den Wind gesprochen. Lange vor 8 Uhr füllte sich der Saal, so daß die Sitzplätze bald sämmtlich besetzt waren. Die Zugänge zu den Gallerien in der Aula des Lyceums, wo der Vortrag stattfinden sollte,

wurden geöffnet, aber auch das genügte nicht, die unablässig hinzuströmende Masse zu fassen. Die heutige Zuhörerschaft trug schon äußerlich einen wesentlich anderen Charakter, als bei dem ersten Baumgarten'schen Vortrage. Damals setzte sie sich aus den gebildeten Klassen unserer Residenz zusammen, auch Damen waren in großer Menge vorhanden; lautlose Stille herrschte während des ganzen Vortrages. Heute überwogen durchaus die „Bassermann'schen Gestalten", die brennende Cigarre im Munde und liebliche Branntweinsgerüche ausduftend. Diesen Vertretern der unverfälschten lutherischen Orthodoxie gegenüber war das anständige Publikum, das sich wohl schon in Folge jener Aufforderungen im „Tageblatte" etwas fern gehalten, entschieden in der Minderheit. Noch ehe der Vortrag begonnen hatte, hörte man Aeußerungen von den Anwesenden, die keinen Zweifel darüber aufkommen ließen, daß die particularistische Partei es nur auf einen großen Scandal abgesehen habe. Bald nach 8 Uhr begann Baumgarten seinen Vortrag mit der ihm eigenen religiösen Wärme, die in sonderbarem Contrast stand zu dieser wüsten Versammlung. Kaum hatte er einige Sätze gesprochen, als schon Stimmen mit dem Rufe „Kliefoth" sich hören ließen, doch ließ man den Redner noch wenige Minuten weiter sprechen. Aber immer größer wurde der Tumult, aus dem Gewirr der Stimmen hörte man nur den Ruf: „Präsident! Dr. Bärens!" Endlich machte sich eine Stimme bemerkbar: Es soll hier Gericht gehalten werden, dazu ist ein Präsident erforderlich. Wieder Höllenlärm, der mehrere Minuten andauerte. Einige Stöcke wurden schon drohend erhoben, der Eine oder Andere stieg auf die Stühle, um die Gruppen besser beobachten zu können; Schutzleute er-

schienen, um erforderlichen Falles mit Gewalt Ruhe zu stiften. Endlich ließ sich eine Stimme vernehmen: Diejenigen Herren, welche sich mit den Beschlüssen (der particularistisch-orthodoxen) Volksversammlung einverstanden erklären, ersuche ich, die Hand zu erheben. Zahlreiche Hände erhoben sich. Alsdann wurde die Gegenprobe gemacht und darauf erklärte dieselbe Stimme die Versammlung für geschlossen. Daß Baumgarten in diesem entsetzlichen Tumulte nicht wieder das Wort zu ergreifen im Stande war, braucht kaum weiter bemerkt zu werden.

Das hannoversche Landesconsistorium hat da nette Freunde gefunden.

(Schlesische Presse No. 706.)

Hannover, 8. October. Die Scene, welche sich gestern Abend zwischen 8 und 9 Uhr in der Aula des hiesigen Lyceums abgespielt hat, wird in der Geschichte des preußenfeindlichen Neulutherthums denkwürdig bleiben. Der bekannte welfische Agitator Dr. Julius Bärens hatte in Anknüpfung an das verhängnißvolle Wort Luther's: „Ihr Reformirten habt einen anderen Geist" in den hiesigen Zeitungen einen Aufsatz veröffentlicht, in welchem er jede Verbindung der lutherischen Landeskirche „mit der evangelischen (unirten) Kirche in Preußen" als Untergang der bestehenden Kirche bezeichnete. Diesen wahrhaft unchristlichen Gedanken hat derselbe sodann in einer von 2000 Mitgliedern der lutherischen Kirche in Hannover besuchten Versammlung am 29. September wiederholt und ist derselbe daselbst mit „stürmischem Bravo" angenommen worden. Diese so eingeleitete und verarbeitete fanatische Demonstration bezeichnete Professor Baumgarten als „eine Predigt

des innerkirchlichen Hasses und Haders" und kündigte derselben gegenüber „eine protestantische Volkspredigt" für den gestrigen Abend an. Es verlautete bald, daß die in hiesiger Stadt die Masse beherrschende Partei die von Professor Baumgarten eingeladene Versammlung zu stören versuchen werde. Man wußte, daß im Laufe des gestrigen Tages Lärmpfeifen vertheilt worden seien; von verschiedenen Seiten kamen an Professor Baumgarten Warnungen, welche das Aergste befürchten ließen. In dem überfüllten Saale begann Professor Baumgarten seine Rede; er betonte, daß es sich bei dem vorliegenden Gegenstande um einen hohen und heiligen Ernst handele, daß alle Leidenschaft, welche den kirchlichen Kampf nur trüben und entweihen könne, ferne gehalten werden müsse. Er war eben im Begriff, das bekannte Wort des „Wandsbecker Boten":

Im Sturm die Sonne spiegelt nicht
Im Meer ihr heilig Angesicht

auszusprechen, als die Versammlung es übernahm, das was er sagen wollte, durch ihr Verhalten wahr und anschaulich zu machen. Es entstand ein solches Toben und Wüthen, als wenn das Meer stürmt und brandet. Da trat der genannte Agitator plötzlich mit der wahrhaft erstaunlichen hochkomischen Erklärung hervor: „Hier soll Gericht gehalten werden, deshalb muß man einen Präsidenten wählen, ich Dr. Bärens schlage mich zum Präsidenten vor." Trotz der sehr unklaren tumultuarischen Bewegung nahm Dr. Bärens an, daß er zum Präsidenten erwählt sei und begann seine angemaßte Präsidentschaft dadurch auszuüben, daß er Professor Baumgarten, der in dieser von ihm berufenen Versammlung aus eigenem Rechte einzig und allein das Wort hatte, das Wort zu ertheilen geruhte.

Aber trotz aller Mahnung von Seiten des Präsidenten wogte und wüthete das aufgeregte Meer mit ungebrochener Kraft weiter. Als nun Professor Baumgarten sich zum Weggehen anschickte, benutzte Dr. Bärens die Gelegenheit, diesen aufgestürmten Menschenmassen seinen lutherischen „Protest und Dank" zur Genehmigung und Annahme zu präsentiren, und setzte dieses neulutherische Treiben so lange fort, bis Senator Schläger ihm bemerklich machte, daß, nachdem Professor Baumgarten durch den forttobenden Tumult verhindert sei, seinen gesetzlich angemeldeten Vortrag fortzusetzen, hier Niemand ein Recht habe, weiter zu reden. Da verschwand dieser neulutherische Demagoge von der Bühne. Sein lutherisches Volk aber tobte und stürmte noch eine Zeit lang fort, bis die zahlreich aufgebotene Polizeimannschaft den Saal reinigte. Die Nutzanwendung von dieser Begebenheit wird jeder Verständige selber machen. (Weser-Zeitung No. 10316.)

Was dünket euch um Christo? Wes Sohn ist er?

Predigt von Gerhard Uhlhorn, Dr. Theol., Oberconsistorialrath und erster Hofprediger.

Diese Predigt wird vom „Hannov. Tageblatt" folgendermaßen empfohlen: „Es ist sehr dankenswerth, daß Herr Oberconsistorialrath Dr. Uhlhorn in seiner letzten Predigt das richtige, klare und eindringliche Wort gegen die protestantenvereinliche Leugnung der Heilsthatsachen gesprochen hat und daneben sehr erfreulich, daß die Predigt auf Anregung von Vielen seiner Freunde dem Druck übergeben ist." Nach einer solchen Ankündigung und da Uhlhorn das gelehrteste und angesehenste Mitglied des Landesconsistoriums ist, habe ich die Predigt mit nicht geringer Erwartung in

die Hand genommen, muß aber gestehen, daß ich sie mit einer eben so großen Enttäuschung wieder hingelegt habe. Man war berechtigt, von diesem Mitgliede des öffentlich verklagten Consistoriums entweder ein beredtes Stillschweigen oder ein ganz anderes Wort zu erwarten. Wahrlich, jene Freunde und Lobpreiser müssen an eine Predigt, welche den Anspruch erhebt, in eine gährende Kirchenkrisis einzugreifen, einen erstaunt niedrigen Maßstab angelegt haben. Erst auf Seite 13 berührt diese Predigt die gegen das Consistorium erhobene Anklage, und anstatt dieselbe zu widerlegen, bringt sie einen Satz, der die eine der drei Mauern, welche Luther umgestürzt, wieder aufrichtet und somit die Anklage bestätigt. Es ist dies nicht zu verwundern, da diese Predigt über Christus selber eine unzweideutige Spur aufweist, daß Dr. Uhlhorn seine Christuslehre weit mehr aus den kirchlichen Formeln geschöpft haben muß, als aus dem Neuen Testamente. Wie kann er sonst nach Anführung von Worten Christi dreimal nach einander fragen: Redet so ein Mensch? (S. 13) Gewiß bezeugt das Neue Testament die ewige Gottheit Jesu, aber wohl gemerkt nie anders, als auf Grund der Anschauung von seiner geschichtlichen Menschheit. Die kirchliche Formel hält diese biblische Bedingung nicht inne und verführt daher gar leicht zur doketischen Ketzerei, welche die Gottheit auf Kosten der Menschheit erhebt, wovon wir in jener dreifachen Frage einen Ansatz haben.

Im Uebrigen wandelt diese Predigt in den Bahnen des Pastor Heinze und Genossen, welche ohne Ahnung von dem tödtlichen Gebrechen des bestehenden Kirchenthums den Protestantenverein mit unwahren Beschuldigungen belasten. Zweimal wird dem Protestanten-

verein Schuld gegeben: „Was Jemand von Christo und seiner Person glaubt, das ist ganz gleichgültig.“ (S. 5—6.) Ich kenne im Protestantenverein Niemand, der das sagt, und würde es Jemand sagen, so würde er gegen das Statut verstoßen. Noch auf dem jüngsten Protestantentage hat der Prediger Richter eine solche Anklage, wie sie hier erhoben wird, mit Entrüstung zurückgewiesen. Ferner wird behauptet, wer nicht zu der kirchlichen Formel sich bekennt, der kann Jesum nicht „Herr“ heißen; der macht ihn zu einem „Götzen“ (S. 8 bis 10). Nichts lieber wollte ich, als daß alle confirmirten Christen mit voller Klarheit in Jesu von Nazaret die leibhafte Offenbarung des ewigen Gottes anschauen und in voller Wahrheit anbeten könnten, aber wenn ich nun sehe einerseits die vielen offenbaren Aergernisse an denen, welche zur Zeit und zur Unzeit die kirchlichen Formeln bekennen, und andererseits die Rechtschaffenheit und Gottseligkeit derer, welche sich zwar die kirchlichen Formeln nicht aneignen können, aber Jesum ihren Herrn nennen, weil sie in ihm den Offenbarer des himmlischen Vaters verehren, so würde ich zugleich die Liebe und die Wahrheit verletzen, wenn ich die Letzteren ausschließen und nur die Ersteren als Christen gelten lassen wollte. — So geläufig nun auch dem herrschenden Kirchenthum diese Scheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen ist, so stammt sie doch nicht aus dem Glauben. Denn stammte sie aus dem Glauben, dann müßten diese strengen Glaubensrichter auch den Muth haben, morgen am Tage alle Gemeindeglieder mit dem apostolischen oder gar nicänischen Glaubensbekenntniß in der Hand zu prüfen, und wer nicht einfach Ja sagen könnte, eben so streng aus der Gemeinde ausschließen, wie man Pastor Klapp vom Predigtamt

ausgeschlossen. Ich habe noch Keinen gefunden, der dazu den Muth gehabt; dann aber behaupte ich, daß jene Scheidung nicht aus dem Glauben stammt; stammt sie nun aber nicht aus dem Glauben, dann ist sie nach dem Ausspruch des Paulus „Sünde".

Ich habe demnach allen Grund, das Urtheil, welches Dr. Uhlhorn auf der Kanzel über den Protestantenverein gefällt hat, für ein ungerechtes zu erklären, und muß mich sehr wundern, woher er den Muth nimmt, Andere, nachdem er mit solchem Beispiel vorangegangen, vor dem Richten und Verdammen zu warnen (S. 14). Das kanzelmäßige Verdammen des Protestantenvereins verführt die Masse zu demjenigen Feldgeschrei, mit welchem ein preußenfeindliches Welfenthum sich als ein wüstes Lutherthum enthüllt, wie sich dies jüngst in der Aula gezeigt hat.

Wenn nun der erleuchtetste Mann des Kirchenregiments in einer so tief aufgewühlten und geistig zerrütteten Zeit auf der Kanzel nichts Besseres zu bieten vermag, dann muß die kirchliche Noth sehr groß sein, und Alle, welche ihre Seelen retten wollen, müssen rufen aus der Tiefe: „Ach Gott vom Himmel sieh darein!"

Hannover, 9. October 1875.

M. Baumgarten.

(Hannoverscher Courier No. 7537.)

Zwei Gewissensfragen an die Herren Pastoren und Kirchenvorsteher der Stadt Hannover,

welche die Erklärung vom 26. Sept. d. J. erlassen haben.

Hochehrwürdige und geehrte Herren!

Indem Sie in Ihrer Erklärung vom 26. Septbr. d. J. sich als die Vertreter und Retter des gefährdeten

Glaubens hinstellen, haben Sie den Protestantenverein und seine Genossen „des anmaßlichen Unfugs" beschuldigt. Damit haben Sie zugleich meine in den letzten Wochen stattgehabte kirchliche Thätigkeit öffentlich geschmäht und mir dadurch das Recht gegeben, an Sie zwei öffentliche Gewissensfragen zu richten.

Sie wissen, was den 7. October, Abends zwischen 8 und 9 Uhr, in der Aula des Lyceums Ihrer Stadt sich begeben hat, Sie haben aber vielleicht noch nicht hinlänglich erwogen, in welchem ursächlichen Zusammenhange dieser gotteslästerliche, menschenunwürdige Scandal mit Ihrer Erklärung steht. Der bekannte welfische Agitator Dr. Julius Bärens hatte am 29. September in einer großen Versammlung insbesondere denjenigen Theil Ihrer Erklärung, der gegen die Verbindung mit der evangelischen und unirten Kirche Preußens gerichtet ist, in einer fanatischen Weise, wofür er sich in einem zweimal gedruckten Zeitungsartikel auf das verhängnißvollste Wort Luther's berufen, ausgebeutet und einen einmüthigen Dank für Ihre Erklärung votiren lassen. Den voraufgehenden Andeutungen, den articulirten und unarticulirten Demonstrationen nach sollte die geplante Action in der Aula die drastische Fortsetzung und Bekräftigung des von Ihnen eingeleiteten Bekenntnißactes sein. An Ort und Stelle aber zog diese Action ihr geistliches Gewand vollständig aus und enthüllte sich als ein nacktes, wildes, wüstes Ungeheuer. Es zeigte sich hier, daß ein allzustarr sich abschließendes Lutherthum sehr leicht umschlägt in ein sehr ungeistliches, preußenfeindliches, rasendes Welfenthum. Insbesondere hat sich Ihr thätigster Eideshelfer bei dieser Gelegenheit vor meinen Augen vollständig entpuppt. Ich spreche nicht von seiner wahrhaft komischen Anmaßlichkeit, von

seiner eigenmächtigen, ungesetzlichen Fortsetzung der Versammlung, aber das halte ich Ihrem Gewissen vor, daß dieser Mann nicht erröthete, eine tobende und heulende Menschenmasse, über welche er selber keine Macht besaß, zu einem Glaubenszeugniß für die lutherische Kirche und zu einem abermaligen Dankvotum für Ihr Auftreten zu mißbrauchen.

Ich frage Sie nun öffentlich, ob Sie diesen nachgewiesenermaßen mit Ihrer Erklärung in Verbindung stehenden Scandal stillschweigend wollen hingehen lassen, oder ob Sie entschlossen sind, wie Sie es der Christenheit schuldig sind, denselben mit gebührendem Ernst öffentlich zu strafen; insbesonders ob Sie den Dr. Bärens noch länger als Ihren schreibenden und redenden Anwalt anerkennen, oder ob Sie, wie Sie zur Wahrung der kirchlichen Reinheit verpflichtet sind, sich von demselben nunmehr öffentlich lossagen wollen.

Angesichts der deutschen Christenheit verlange ich, als Derjenige, gegen welchen dieser Terrorismus gerichtet war, von Ihnen eine grade öffentliche Antwort auf diese beiden Gewissensfragen.

Sollten Sie meinen Fragen gegenüber stillschweigen, so müßte ich annehmen, daß Sie wegen unchristlicher Hintergedanken nicht den Muth haben, auf den Schutz selbst des wüstesten Welfenthums Verzicht zu leisten.

Verden, 10. October 1875.

M. Baumgarten.

(Weser-Zeitung No. 10319.)

Wie man in Hannover „den Glauben der Väter" vertheidigt.

Als ich am 6. und 7. October von den Veranstaltungen hörte, mit denen man meine auf den Abend

des 7. October angekündigte protestantische Volkspredigt zu stören beabsichtigte, da dachte ich bei mir selbst: So viel Vernunft werden sie doch wohl haben, daß sie merken, wenn sie meine Rede gewaltsam verhindern, sie damit nur ihre geistige Armuth und Ohnmacht verrathen; sie werden also, wenn nicht anders so doch aus Klugheit, meine Rede hören müssen, laß sie dann nachher machen, was sie nicht lassen können. Aber der Verlauf zeigte, daß ich der Versammlung zu viel Vernunft zugetraut hatte. Nachdem nun das bekannte Ereigniß Statt gefunden, dachte ich bei mir: Jetzt wird den Führern dieses „Volkes" doch einige Schamröthe ins Angesicht steigen. Ich habe mich abermals geirrt. Dieses lutherische Welfenthum oder dieses welfische Lutherthum hat einen so robusten Magen, daß es jenen Scandal mit Haut und Haaren verdaut und dabei der Welt ein ganz unverlegenes Angesicht zeigt. Der Berichterstatter in No. 238 des „Hannov. Tageblattes" nennt nach einem neuen homiletischen Sprachgebrauch jenes unarticulirte Geheul und Gepfeife des versammelten „Volkes" eine „Volkspredigt" und hat nur stürmische Bravos für Doctor Bärens vernommen. Der Doctor Bärens, der in der „Deutschen Volkszeitung" No. 758 einen langen Bericht über die denkwürdige Scene am Abend des 7. October als ein Hauptacteur veröffentlicht, genirt sich gar nicht, unumwunden zu erklären: „Wir Alle wollen nicht, daß in die Angelegenheiten unserer lutherischen Kirche irgend ein Unberufener sich einmische, heiße er Baumgarten oder wie immer!" Aber mit Erlaubniß, Herr Doctor, ich bin Doctor der Theologie und habe damit die Pflicht, wo ich mit voller Klarheit erkenne, daß in der protestantischen Kirche Abfall von den reformatorischen Grund-

sätzen droht, die protestantische Wahrheit mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln zu vertheidigen. Außerdem bemerke ich, daß ich in der Provinz Hannover und überhaupt auch anderswo nirgends aufgetreten bin, als wohin ich gerufen war. Ich brauche also keine Erlaubniß von Doctor Bärens, sondern übe mein Recht aus und thue meine Pflicht. Dann ist es aber eine Anmaßung und zugleich die Schuld der intellectuellen Urheberschaft, wenn Doctor Bärens mit Worten dasselbe sagt, was jenes „Volk“ mit roher Gewalt ausgeführt hat. Aber was soll neben jenem naiven Geständniß die Komödie mit der Gerichtssitzung und mit dem Gerichtspräsidenten, der zugleich der verklagte Theil ist? Herr Doctor, bleiben Sie doch bei jener ungeschminkten Wahrheit: „Wir wollen ihn mundtodt machen, wenn wir auch Lärmpfeifen vertheilen müssen; denn seine Gründe zu widerlegen, sind wir nicht im Stande.“

Doch auch so darf man die Wahrheit nicht ganz bekennen, in beiden angeführten Berichten ist gesagt, daß Baumgarten auf das Wort und wie Bärens hinzufügt, „ganz ohne Noth“ verzichtet hat, nachdem der Präsident Bärens es ihm gütigst ertheilt hatte. In Wahrheit verhält es sich umgekehrt: als Präsident Bärens mir das Wort ertheilt hatte, tobte dessenungeachtet der Lärm ungeschwächt fort, ich wandte mich an den Herrn Präsidenten und ersuchte ihn, mir Ruhe zu verschaffen. Als aber trotz der Worte und Gesticulationen des Herrn Präsidenten das „Volk“ in seinem Toben sich nicht stören ließ, da erkannte ich, daß es unmöglich sei, meine angefangene Volkspredigt fortzusetzen.

Weiter werden Diejenigen, welche sich einbilden, in der Aula Lärm gehört zu haben, von Doctor Bärens

belehrt, daß es ihnen an dem „normalen menschlichen Denkorgan“ fehlt. Dieses normale menschliche Denkorgan erklärt nämlich durch Doctor Bärens: „Summa, der „Lärm“ war nur ein sehr sanftes Säuseln.“ Nach diesem überraschenden Wahrspruch müssen wir nunmehr erwarten, falls das normale menschliche Denkvermögen eine Steigerung des volksthümlichen Glaubensactes über dieses „sehr sanfte Säuseln“ beschließen sollte, daß man dann nicht Pfeifen austheilen, sondern ein paar Löwen mitbringen wird, damit diese dann die „Volkspredigt“ brüllen und somit ein ganz neues Cultuselement für den „Glauben der Väter“ einführen.

Aber im Ernst geredet, damit das Lutherthum nicht ganz und gar in Brutalität umschlage, scheint mir allen hannoverschen Pastoren nunmehr die unabweisliche Pflicht obzuliegen, gegen diese Sorte von „Volkspredigt“ um so mehr Protest zu erheben, da Doctor Bärens in jenem interessanten Artikel sich mit großem Nachdruck auf die Solidarität des säuselnden Glaubensbekenntnisses in der Aula mit dem pastoralen Bekenntniß der Siebzehn berufen hat.

Einstweilen aber bekräftigen die Pastoren den Doctor Bärens und seine „sanft säuselnden“ Mannen in ihrem lutherischen Thatendrang. Damit es unter den eifernden Pastoren in der Residenz auch an einer lustigen Person nicht fehle, hat sich Herr Pastor Müller aus Moringen aufgemacht und indem er in No. 765 der „Volkszeitung“ sich mit dem Welfenroß tummelt, spielt er zur allgemeinen Ergötzlichkeit einen allerliebsten pastoralen Clown. Und aus No. 292 der „Mecklenburgischen Anzeigen“, der mecklenburg-schwerinischen Regierungszeitung, ersehe ich, daß auch der Dr. theol. Münkel seinen Beitrag nicht vorenthalten hat. Freilich dieser

Doctor durfte nicht fehlen aus pflichtschuldiger Dankbarkeit; denn als das berüchtigte Consistorialerachten von allen Seiten angefochten wurde und sich Niemand finden wollte, es zu vertheidigen, da wagte es der Pastor zu Oiste, für das mecklenburgische Kirchenregiment eine Lanze zu brechen. Und in überschwänglicher Freude über diese Heldenthat machte die theologische Facultät zu Rostock den Postillenschreiber zum Doctor der Theologie. Dafür muß nun Doctor Münkel dann und wann einen apologetischen Beitrag für Kliefoth liefern, um den darbenden mecklenburgischen Kirchenblättern ein wenig Nahrung zuzuführen. — Und es ist meistens ein Fest in Mecklenburg, wenn dieser Rostocker Doctor sich einmal hören läßt. Auch diesmal wird der Jubel nicht gering sein, denn er hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Er hat es herausgebracht, daß meine Rechtgläubigkeit nur eine „theilweise" ist und daß diese theilweise Rechtgläubigkeit auch nicht einmal „nach kirchlichem Maßstab" gemessen werden darf, sondern ich weiß nur nicht recht wie abgeschätzt werden soll. Es ist eine vollendete Doctorweisheit, welche über diesen Gegenstand eine prächtige Saalbaderei ergießt. Aber mit „dieser theilweisen Rechtgläubigkeit" ist doch immer noch etwas schwierig zu operiren, Kliefoth kann dabei doch immer etwas zu kurz kommen. Man muß es handgreiflicher machen. Jetzt hat er es: „Baumgarten leidet an einer krankhaften Leidenschaft, die leider in eine theilweise Geistesstörung ausgeschlagen ist."

Aus einem solchen bündigen Satz kann das hannoversche Volk für den „Glauben der Väter" Kapital schlagen!

Was ich seit dem 8. September in der hannoverschen Landeskirche gesehen und gehört habe, hat mich

in meinem Entschlusse, dem dort leidenden Protestantismus an meinem geringen Theile zu Hülfe zu kommen, nur bestärkt. Ich werde daher übermorgen mit erhöhter Freudigkeit und Begeisterung zum dritten Mal meine Thätigkeit beginnen.

Rostock, 18. October 1875.

M. Baumgarten.

Zur Abwehr der Lügen und zur Aufrichtung der Wahrheit.

Protestantische Volkspredigt über den kirchlichen Kampf in der Provinz Hannover, gehalten in Rostock am 6. November 1875.

Meine geehrten, lieben Mitbürger!

Fünfundzwanzig Jahre sind verflossen, seit ich in Eurer Mitte meinen Wohnsitz aufgeschlagen und meine akademische Thätigkeit eröffnet habe. Manches ist seitdem über mein Haupt und mein Haus hingegangen, was Euch unbekannt geblieben ist, an Manchem aber habt Ihr Theil genommen und Manches theilet Ihr noch heute mit mir. Nach einigen Jahren glücklicher amtlicher Wirksamkeit begannen meine Widersacher mich heimlich in einflußreichen Kreisen zu verdächtigen und zu verketzern. Sobald ich davon Kunde bekam, habe ich diese meine heimlichen Ketzerrichter theils öffentlich, theils insonderheit zur Rede gestellt, aber feige haben sie sich allesammt zurückgezogen. Namentlich habe ich die drei vornehmsten kirchlichen Autoritäten des Landes, Philippi, Kliefoth, Krabbe persönlich und mündlich aufgefordert, mir eine einzige Irrlehre nachzuweisen, aber Keiner von den Dreien hat den Muth gehabt, mir ins Angesicht diese heimlichen Verdächtigungen zu begründen. Dann sind sie hingegangen und haben hinter meinem

Rücken ein Schriftstück von dreizehn Druckbogen verfaßt, in demselben haben sie mich vor dem Landesherrn aller Ehre und alles guten Leumundes beraubt; sie haben mich dargestellt als einen meineidigen Beamten, als einen grundstürzenden Ketzer, als einen sitten- und ruchlosen Menschen, als einen staatsgefährlichen Verführer des Volkes und der Jugend. Ich verdanke es lediglich der Gerechtigkeit meines Landesherrn, daß dieses lichtscheue Ketzergericht hinterher ans Licht gebracht worden ist. Aber mein Amt ist mir genommen und meine geraubte Ehre ist mir nicht wieder hergestellt. Nach den beiden Grundgesetzen unserer Landeskirche war mir verbürgt Gehör und Verhandlung nach der alleinigen Richtschnur der heiligen Bücher im hebräischen und griechischen Grundtext. Oft und zu verschiedenen Zeiten habe ich dieses Recht in Anspruch genommen, jedesmal ist es mir ohne Gründe abgeschlagen. Die Universität war berufen, mich zu vertreten, sie hat mir keinen Schutz gewährt, kein Beamter hat sich berufen gefühlt, sich meiner anzunehmen. Da habe ich die Noth unserer Landeskirche erkannt, gefühlt und ausgesprochen, und unser heutiger Zustand bestätigt Alles, was ich darüber geschrieben habe; weil ich aber das Fürchten und Lügen nicht lernen konnte, habe ich vierzig Wochen in dem akademischen Gefängniß verleben müssen. Ich habe mich an Eure Pastoren, als an die Verwalter des Beichtstuhles und Altars, als an die bestellten Hüter der kirchlichen Wahrheit, gewendet. Anfänglich waren sie bereit, für mich einzutreten, dann aber zuerst eingeschüchtert sind sie endlich dazu vorgeschritten, mich auf der Kanzel für einen Ketzer zu erklären.

Bei diesem Bankbruch göttlicher und menschlicher

Ordnung in unserer Landeskirche ist mir ein Trost geblieben.

Diejenigen, welche von Amts wegen für Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit hätten einstehen sollen, haben es nicht gethan. Ihr, meine geehrten Mitbürger, Ihr habt Euch durch alle über mich ergangene Unbill nicht beirren lassen, Ihr habt mir in mannigfacher Weise Eure Achtung und Liebe bewiesen; Ihr habt vor dem Landesherrn, vor den Gerichten und vor der gesammten Oeffentlichkeit Zeugniß abgelegt, daß Ihr mich für einen rechtgläubigen Christen und Kirchenlehrer haltet, und als es sich jüngst um die Reichstagswahl handelte, da haben die Männer, welche meine Wahl empfahlen, vorangestellt, daß ich unwandelbar an dem Glauben der Väter festgehalten habe und auf Grund solcher Empfehlung habt Ihr mir das Mandat Eurer Vertretung im deutschen Parlamente anvertraut.

So darf ich denn wohl sagen, daß zwischen Euch und mir eine christliche Gemeinschaft besteht und um dieser unserer Gemeinschaft willen halte ich mich verpflichtet, meine jüngsten Erfahrungen in dem kirchlichen Kampfe der Provinz Hannover Euch zur Warnung und zur Mahnung mitzutheilen, zumal da über meine Betheiligung an diesem Kampf viele Lügen durch meine Feinde verbreitet und auch hier in Mecklenburg von gewissen Leuten, wie es scheint, mit einem wahren Heißhunger verschlungen werden.

Zunächst muß ich Euch erklären, wie ich dazu komme, mich in jenen kirchlichen Kampf hineinzustellen. Ich bin von Gottes Gnaden Doctor der Theologie und als solcher nicht blos berechtigt, sondern auch verpflichtet, wo ich mit Sicherheit eine Gefahr oder Noth in dem Bereich unserer Kirche wahrnehme, nach Kräften der

Wahrheit beizustehen. Nun ist jüngst der Fall vorgekommen, daß das Consistorium in Hannover einen Pastor auf seine Rechtgläubigkeit geprüft hat und als derselbe sich mit Ernst und Nachdruck berief auf die heilige Schrift, da hat man ihm gesagt, darauf kommt es nicht an, sondern allein darum fragt es sich, ob Du diese kirchliche Formel ohne Vorbehalt bejahst, und als er darauf erwiderte, er müsse dabei bleiben, daß die Bibel ihm höher stände als jede kirchliche Formel, daß er an Christus und an die Auferstehung glaube, wie die heilige Schrift ihn belehre, hat man ihm die Rechtgläubigkeit abgesprochen. Diese Thatsache ist durch die Veröffentlichung des amtlichen Protokolls sichergestellt, für jede competente Beurtheilung spruchreif gemacht und jeder wahrhaft protestantische Theologe muß erkennen, daß in dieser Abweisung einer ernsten und theologischen Berufung auf die heilige Schrift ein Abfall von dem reformatorischen Schriftprincip und eine Wiederaufrichtung einer der drei papistischen Mauern, welche Luther umgestoßen hat, constatirt ist. Ich meinerseits habe persönlich erfahren, welche unheilvolle Folgen für eine Landeskirche ein solcher Abfall nach sich zieht; ich habe ferner oft nachgewiesen, daß dieser neue papistische Grundsatz im Jahre 1868 vornämlich unter dem Einfluß der mecklenburgischen Kirchenherren nach Hannover verpflanzt worden ist. Ich erkannte demnach, daß in Hannover das Feuer eines kirchlichen Aergernisses brennt und mußte mir sagen, vielleicht hat Niemand eine so erfahrungsmäßige Anschauung von der hier drohenden Gefahr wie Du; da dachte ich an Luthers Wort: „wenn es brennt, dann muß Jedermann herzulaufen und helfen und soll nicht erst den Bürgermeister um Erlaubniß fragen.“ Ferner habe ich gedacht, wenn ich dorthin

gehe aus freien Stücken, um meine kirchlichen Erfahrungen meinen dortigen Glaubensgenossen nutzbar zu machen, so wird es doch rechtschaffene Gemüther geben, welche sagen: nun, Ehre, Vergnügen, Geld ist mit einer solchen Thätigkeit nicht zu gewinnen, sondern weit eher das Gegentheil; wer also von ferne und freiwillig herkommt, um ein solches Geschäft zu übernehmen, der muß doch wohl von einem höheren Geiste getrieben sein.

Diese christlichen Erwägungen sind es gewesen, welche mich bestimmt haben, in die Provinz Hannover zu gehen, um bei jener den Protestantismus bedrohenden Gefahr meinen freiwilligen Dienst anzubieten. Uebrigens bin ich nirgends öffentlich aufgetreten, ohne von achtbaren und angesehenen Männern eingeladen und aufgefordert zu sein. Ebenso wenig habe ich im Geheimen und Dunkeln zu wirken versucht. In der vormaligen Welfenresidenz habe ich meine Thätigkeit durch eine öffentliche Ankündigung, welche meine Absicht deutlich ausspricht, eröffnet und habe dort durch Kundgebungen in der Presse noch dreimal meine Stellung zu jenem kirchlichen Kampf dargelegt. Zwei öffentliche Vorträge habe ich in der Stadt Hannover gehalten. In dem ersten schilderte ich die Gefahr eines neulutherischen Papstthums und besprach die Mittel, dieser Gefahr zu entgehen. Meine zwanzigjährigen Erfahrungen in Mecklenburg gaben mir ein reiches Material, die bezeichnete Gefahr nicht mit doctrinären Worten und dunklen Bildern, sondern mit hellen, unleugbaren Thatsachen vor Augen zu stellen. Ich zeigte an den Früchten eines 25jährigen Kirchenregimentes, wohin man gelangt, wenn man damit beginnt, das tiefste Geheimniß des Menschengeistes, den Glauben an Christus, so zu mechanisiren, wie es in dem Colloquium mit Pastor Klapp

geschehen ist. Ich wies hin auf die tiefen Schäden unserer Landeskirche, welche durch die herrische und mechanische Behandlung der Glaubens- und Gewissens-Angelegenheiten entstanden sind, und an die wir hier in Mecklenburg uns leider schon so gewöhnt haben, daß wir gegen ihren Schmerz fast abgestumpft sind. Ich wies hin auf den Abgrund der vollkommenen Rathlosigkeit und Ohnmacht, in welchen die acht Pastoren der größten Gemeinde des Landes gestürzt worden sind, indem ihnen aufgegeben wurde, die Mitglieder des Protestantenvereins von der Canzel herab in den Bann zu thun, hinterher aber nicht den Muth und die Kraft hatten, auch nur in einem einzigen Fall mit jenem Canzelspruch auch nur den mindesten pastoralen Ernst zu machen. Ich berief mich auf die fünf schweren Anklagen gegen Kliefoth's Kirchenregiment, welche kürzlich von dem hiesigen akademischen Gericht freigesprochen worden sind. In diesen öffentlichen gerichtlich freigesprochenen Anklagen wird bekanntlich dem Oberkirchenrath Kliefoth vorgeworfen, daß er in der Mißachtung der Gemeinden den Jesuitengeneral Jakob Fernez und den Papst Pius IX. überbietet.*) Es ist

*) Bei dieser Stelle der Rede erhob sich der Polizeidirector, Herr Senator Doctor Maßmann, unterbrach mich und sagte: Die letzten Worte enthalten einen Angriff gegen bestehende Behörden und sind deshalb ungesetzlich, wenn dergleichen sich wiederholt, werde ich die Versammlung schließen. Ich erwiderte: Ich verwahre mich gegen diese Bemerkung des Herrn Polizeimeisters, ich begreife nicht, wie der Rostocker Polizei Etwas als ungesetzlich erscheinen kann, was jüngst von dem hiesigen akademischen Gericht freigesprochen worden ist. Denn die eben gesprochenen Worte sind genau dieselben, welche ich in meinem Anti-Kliefoth S. 28 geschrieben habe. Das akademische Gericht hat auf Antrag Kliefoth's diese Worte untersucht und von der Anklage der Verleumdung so-

ferner in diesen Anklagen dem Führer unseres Kirchenregimentes nachgewiesen, daß derselbe sein von dem Großherzog empfangenes Mandat nicht ausgeführt, sondern das Gegentheil gethan hat. (Anti-Kliefoth S. 24 und S. 27.) Es hat der Oberkirchenrath auf diesen Vorwurf zu antworten sich genöthigt gesehen, es ist aber diese Antwort von der gesammten Presse nicht als eine Rechtfertigung, sondern im Gegentheil als eine die Anklage beweisende Ausrede behandelt worden. Es ist, wie Ihr wisset, in Folge dieser Antwort hervorragenden mecklenburgischen Kirchenmännern ein ganzes Register der schwersten Vorwürfe öffentlich aufgerückt (Protestantisches Flugblatt No. 2) und auch nicht eine Silbe ist auf dieses schwere öffentliche Sündenregister großer Autoritäten unserer Landeskirche erwidert worden; verstummt sind sie vor diesen öffentlichen Anklagen, weil sie sich nicht verantworten können. Weiter habe ich den in der ersten Hälfte des September in der Aula des Lyceums versammelten 200 Hannoveranern mitgetheilt, daß vor Kurzem zwei mecklenburgische Pastoren und zwei mecklenburgische Gutsbesitzer den beispiellosen Verfall der Sonntagsfeier in Mecklenburg bezeugt haben; daß ein mecklenburgisches conservatives und orthodoxes Wochenblatt kürzlich die Behauptung aufgestellt: Wie es in Hannover ist, wissen wir nicht, aber in Mecklenburg steht die lutherische Kirche nur auf dem Papier. Endlich ist auch noch der letzte Rest des kirchlichen Ruhmes in Mecklenburg gefallen: unter den 28 Abiturienten des letzten Halbjahres ist kein einziger Theologe. Das ist die kirchliche Wüste in

---

wohl, wie von der der Beleidigung freigesprochen. Diese Erwiderung ward von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen.

Mecklenburg, wo dem Kirchenregiment seit 25 Jahren alle öffentlichen Gewalten zur Verfügung stehen. Diese Aussicht habe ich in Hannover eröffnet, wenn man beginnt, den Glauben an die Formeln zu binden und diese Formeln dann mechanisch handhabt und einen solchen heillosen Anfang nicht wieder gut macht.

In einer zweiten größeren Versammlung am 20. September habe ich in dem Lichte der Geschichte unseres Reformators das falsche Lutherthum besonders in unseren Tagen gekennzeichnet. Mit Berufung auf offenkundige Thatsachen, die zum Theil gerade auf hannoverschem Boden sich abspielen, habe ich bewiesen, daß dieses moderne Lutherthum von dem Standbilde des großen Reformators nur den Schatten hat; ich habe gezeigt, daß diese Kirchenmänner, welche sich rühmen, als hätten sie das Lutherthum gepachtet, in ihrem Thun und Verhalten das gerade Gegentheil von jenem glaubensmuthigen, mannhaften, freudigen Ritterthum unseres Luthers darstellen.

Wollte man nun in Hannover den Inhalt dieser meiner beiden Reden bekämpfen, so mußte man die von mir angeführten Thatsachen entweder leugnen, oder anders erklären. Man that weder das Eine, noch das Andere, man stellte sich, als hätte man jene Thatsachen, den Hauptinhalt meiner beiden Reden, gar nicht gehört; anstatt dessen begannen die politischen Welfenblätter über mich Spott und Hohn zu ergießen; bald folgten die Pastoren nach in Predigten, in Kirchenblättern und in Artikeln der politischen Presse. Der Eine behauptete, „getrieben von fleischlichem Eifer, um nicht zu sagen von Rachegefühl," sei ich nach Hannover gekommen; ein Anderer nannte mich geradezu „den Agitator aus Haß und Rache", ein Anderer erklärte mich in seinem

Kirchenblatt für behaftet mit „einer theilweisen Geistesstörung“; noch ein Anderer nannte mich einen „gefallenen Morgenstern“ und „einen Judas“; daneben dichteten sie mir ganz ungeheuerliche Sätze an. Gleichzeitig verleumdete man den Protestantenverein als eine Gesellschaft, welche „Bibel und Christenthum“ abschaffen und das „Heidenthum“ wiederherstellen wolle. Außer diesen täglichen Lügen und Aufreizungen wurde eine Versammlung von 2000 veranstaltet, welche von dem Veranlasser mit den Worten eröffnet wurde: „Es handelt sich darum, heute Abend vor Gott und aller Welt ein Zeugniß abzulegen gegenüber dem schamlosen Treiben einer Partei, uns den Glauben der Väter zu rauben.“ Nach solchen öffentlichen Appellationen an die Leidenschaften der Masse erklärt sich leicht jener wüste Scandal am 7. October, von dem die Zeitungen berichtet haben, den ich hier nicht schildern will, nur ein Actenstück, welches mir in diesen Tagen zur Verfügung gestellt ist, will ich verlesen. Es ist der folgende Brief.

Ein Mann, der seinen Namen und sein Zeugniß Herrn Stadtsyndicus Albrecht freiwillig zur Verfügung stellt, schreibt diesem über die Vorbereitung des Scandals:

Hannover, den 8. October 1875.

„Herrn Stadtsyndicus Albrecht.

Sie werden gütigst entschuldigen, daß ich Sie mit ein paar Zeilen incommodire, in Betreff des Prof. Dr. Baumgarten, da ich dessen Adresse nicht weiß, sonst würde ich demselben diese Abscheulichkeit selbst mittheilen, wovon ich gestern Zeuge war.

Ich machte gestern in einem Laden auf der Marktstraße (ein paar Stunden vor Beginn des angekündigten

Vortrages) einen kleinen Einkauf und traf daselbst zwei Männer, wovon ich den Einen als Welf kenne. Das Gespräch war über Prof. Baumgarten. Da dieselben wahrscheinlich glaubten, ich gehöre mit zu ihrer Farbe, so führten dieselben ihr Gespräch fort, das darin seinen Abschluß fand, „schon 7¼ Uhr in der Aula zu sein und zu protestiren mit ihren Pfeifen, aber auch eine Tasche voll Steine mitzubringen".

Da ich dies jeden Augenblick bezeugen und auch die Namen nennen kann, so bitte ich dieses Herrn Prof. Baumgarten mitzutheilen, um hiervon beliebigen Gebrauch zu machen, und den Gegnern zu beweisen, welche verwerfliche Mittel angewandt werden, um die Wahrheit todt zu schlagen, was aber dennoch nicht gelingen wird.

Hochachtungsvoll

L . . . F . . . . .*)

. . . .

Das deutsche Volk, wo es mich kennt, ist mir günstig gesinnt, weil es weiß, daß ich seit 27 Jahren für die Rechte und Freiheiten des Volkes im Namen Gottes gekämpft habe. Das weiß man in meiner angestammten schleswig-holsteinischen Heimath, das weiß man in meiner neuen mecklenburgischen Heimath. Auch in der Provinz Hanover hat man mich außer in der ehemaligen Welfenresidenz vertrauensvoll aufgenommen. In Hameln, Alfeld, Dannenberg, Verden, Nienburg haben zahlreiche Versammlungen mein Wort aufmerksam und andächtig angehört. Jenes Toben der hannoverschen Volksmasse war künstlich erzeugt, sie wußte nicht, was sie that, und

*) Das Original enthält den vollen Namen und die Adresse des Schreibers.

ihr kann ich leicht verzeihen. Aber Die mache ich verantwortlich, welche durch ihre scheinheiligen Lügen den Dämon des Fanatismus in der Masse aufgeweckt haben. Und um so ernstlicher mache ich sie verantwortlich, da sie jener Sünde noch eine zweite hinzugefügt haben. Ich dachte mir, nach jenem Unfug würde sie Scham und Schande ergreifen und sie würden eilen, öffentlich zu erklären, daß sie sich von einer solchen wüsten Weise, den Glauben der Väter zu vertheidigen, lossagen müßten, und um ihnen diese Buße zu erleichtern, habe ich namentlich die siebzehn Pastoren, welche diese ganze tumultuarische Aufregung in erster Linie eingeleitet haben, öffentlich dazu aufgefordert. Ich habe aber bis jetzt weder gehört noch gelesen, daß irgend ein Anhänger des officiellen Kirchenthums in Hannover sich um Christi willen gedrungen gefühlt hätte, sich von jenen wider mich und den Protestantenverein vorgebrachten Lügen oder von jener Ausgeburt dieser fanatischen Schmähungen, nämlich dem Aergerniß des 7. Octobers, öffentlich loszusagen nach dem Wort der Apostel: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.“ Im Gegentheil, eine welfische Zeitung vom 28. October bedroht mich bei einem zweiten Besuch in Nienburg mit einem Empfang, wie am 7. October in der Aula des Lyceums. Das also, dessen sie sich vor der ganzen Christenheit zu schämen hätten, halten sie nach drei Wochen noch für ein heiliges Werk, das bei passender Gelegenheit zu wiederholen verdienstlich sei. Und solche Leute spielen sich auf als heilige Vorkämpfer für den „Glauben der Väter“ und als tugendhafte Gegner „des Culturkampfes“! Demnach muß ich vor Gott und aller Welt bezeugen, daß dieses Bekenntnißthum, so lange es sich nicht zu

jener zwiefachen Buße demüthigt, mitschuldig ist einer zwiefachen Lüge, welche das Heiligthum Gottes verunreinigt, und um derentwillen der Name des Herrn gelästert wird von den Ungläubigen.

Eine zwiefache scheinheilige Lüge, breit und hoch wie ein Gebirge, und diese besteht Wochen lang in einer evangelischen Landeskirche, ohne daß von den in erster Reihe Verantwortlichen und Schuldigen eine christliche Buße oder eine sittliche Entrüstung vernommen wird! Ja, was noch mehr ist, es werden diese unwahren gegen mich und den Protestantenverein erhobenen Beschimpfungen und Schmähungen, sowie dieser rohe und wüste Tumult unter dem Vorgeben des wahren Glaubens sogar in den außerhannoverschen Parteiblättern, welche in Leipzig, Berlin, Schwerin und Stavenhagen gedruckt werden, als Glaubenszeugnisse gefeiert. Ein schrecklicher Beweis, daß die Kirchenluft im weiten Umfang von dem Gifthauch der scheinheiligen Lüge verpestet sein muß!

Ist das aber der Fall, dann können wir nur gesund bleiben, wenn wir uns gegen diese geistige Epidemie schützen, indem wir gegen die Lüge auftreten und für die Wahrheit einstehen. Der Apostel Johannes bezeichnet es als eine Pflicht aller Christen, Gehülfen der Wahrheit zu werden. Denn es ist ein falscher Wahn, daß die Wahrheit durch sich selber siegt, die Wahrheit gelangt nur dadurch zur Geltnng, daß es Menschen giebt, die für sie mannhaft einstehen.

Es sind bereits über 30 Jahre, als ich meinen Kampf gegen die kirchliche Lüge und für die christliche Wahrheit begann. In dem Kreise der strenggläubigen Theologen, denen ich noch heute trotz des Consistorialerachtens angehöre, war es hergebracht, je nach dem Bekenntniß zu gewissen dogmatischen Lehrsätzen zwischen

Gläubigen und Ungläubigen scharf zu scheiden. Ich sagte damals zu meinen Gesinnungsgenossen: wollen wir diese Scheidung mit christlicher Wahrhaftigkeit aufrecht halten, dann müssen wir den Muth haben, das Kirchenregiment und die Gemeinden zur Ausscheidung dieser Ungläubigen zu bewegen, können wir das nicht erreichen, dann müssen wir aus einer solchen Kirche, welche Babel geworden ist, ausscheiden. Als ich nun wahrnahm, daß Keiner meiner Gesinnungsgenossen diesen Muth besaß, da untersuchte ich die Natur jener scharfen Scheidung je nach der Stellung zu den hergebrachten kirchlichen Lehrsätzen und ich erkannte bald, daß diese Scheidung selber innerlich unwahr ist, und daher auch mit dem Muth eines guten Gewissens nicht verbunden sein kann. Demnach sage ich: wer wie David Strauß spricht: „wir sind keine Christen mehr", den lasse man seiner Wege gehen, aber Alle, die das Band mit ihrer Taufe und Confirmation nicht zerreißen, Alle, die noch Christen bleiben wollen, die soll man nicht für Ungläubige und Unchristen erklären. Sind sie aber nicht Ungläubige und Unchristen, dann muß ich auch mit ihnen Gemeinschaft haben und mit ihnen an der Erneuerung der Kirche arbeiten können, und wenn ich es kann, dann bin ich auch vermöge des christlichen Hauptgebotes der Bruderliebe dazu verpflichtet. In Zeiten, wie die Unsrigen, in denen die äußere Gestalt der Kirche ihrem heiligen Geiste und Wesen so sehr widerspricht, da muß man sich vor Allem daran erinnern, daß von Christus geschrieben steht: er habe den glimmenden Docht nicht erstickt, daß er selber sagt: „wer nicht wider uns ist, ist für uns", und „nicht Alle, die Herr Herr sagen, kommen ins Himmelreich"; in solchen Zeiten ist es geboten, gewissenhaft zu beachten

und zu befolgen, was Christus von den Samaritern, von den Zöllnern und von den Heiden gesagt hat, und daß er Keinen schärfer gestraft, als die selbstgerechten Pharisäer, „welche sich selbst für fromm hielten und verachteten die Andern.“ Das habe ich öffentlich bekannt, und nach diesem Grundsatze habe ich öffentlich gehandelt, ehe ich nach Mecklenburg kam, und zwar vierzehn Jahre, bevor es einen Protestantenverein gab. Und das ist für mich der christliche Kern des Protestantenvereins, daß er diese bequeme und pharisäische Scheidung nach den Lehrformeln vernichtet und die Stellung der Gesinnung zu der Offenbarung Gottes in Christo grundleglich macht. Das allein ist in dem gegenwärtigen chaotischen Zustande eine ehrliche, haltbare Basis für den Anfang eines neuen kirchlichen Lebens. Daß dagegen die immer wieder erneuerte Scheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen nach dem Maßstab der dogmatischen Satzungen mit dem Bann der inneren Unwahrheit, der absoluten Ohnmacht und Nichtigkeit geschlagen ist, davon haben wir hier in der Rostocker Gemeinde ein neuestes abschreckendes Beispiel, worauf man nicht oft und nicht ernstlich genug hinweisen kann. Obwohl unsere acht Pastoren vierundzwanzig Mal auf der Canzel der versammelten Gemeinde verkündigt haben, daß die Mitglieder des mecklenburgischen Protestantenvereins sich selber aus der lutherischen Gemeinde ausgeschieden haben, hat in den drei Jahren, soweit ich erfahren, noch kein Pastor in dem Fall einer begehrten kirchlichen Handlung ein Mitglied des Protestantenvereins in dem Sinne dieses Bannspruches seelsorgerlich zu behandeln den Muth besessen. Die ganze Geistlichkeit der Landeskirche kennt diesen entsetzlichen Widerspruch zwischen dem amtlichen

Wort auf der Canzel und dem amtlichen Handeln in der Gemeinde, das Consistorium in unserer Mitte ist ein unmittelbarer Zeuge dieses tödtlichen Widerspruchs, der Oberkirchenrath, der diesen Widerspruch veranlaßt hat, kennt diese Vernichtung seiner Amts=Instruction. Und dennoch besteht dieser die kirchliche Wahrheit des heiligen Amtes untergrabende, die sittliche Einwirkung der Pastoren zerstörende Widerspruch unberührt und unangetastet; die „mecklenburgischen Anzeigen", das „mecklenburgische Kirchenblatt", die frommen Blätter in Stavenhagen und Crivitz sprechen von den kirchlichen Angelegenheiten an den Enden der Erde, aber diesen unerhörten Ausgang eines pastoralen Canzelspruches in Rostock berühren sie nicht, keine Pastoralconferenz, keine Synode wagt den Stein zu heben, der dieses unheimliche Räthsel mit stummem Grauen bedeckt! Hier ist die Probe der kirchlichen Wahrhaftigkeit nicht bestanden! Und gegenwärtig stehen die kirchlichen Eiferer in der Provinz Hannover vor derselben Probe. Als vor einigen Wochen ein junger Candidat in Verden mit den Feuerflammen des jüngsten Gerichtes Alle bedrohte, welche auf die hergebrachten Formeln nicht mit vorbehaltslosem Ja antworten können, sagte ich ihm, er sei verpflichtet, Alles aufzubieten, damit jene der Verdammniß Verfallenen aus der Landeskirche ausgeschlossen würden; sonst aber diese Landeskirche zu verlassen. Der junge Held, der die „Kreuzzeitung" als den neuen „David" begrüßt, verließ den Kampfplatz, ohne die pflichtschuldige Consequenz seines schrecklichen Fluches auf sich zu nehmen. Aber nicht blos für den Candidaten Alpers, sondern für die gesammte consistoriale Partei in Hannover steht die Probe bevor, in welcher sich entscheiden muß, ob dieser neulutherische Eifer aus dem Geiste

oder aus dem Fleische stammt. Ungefähr 14,000 Pastoren, Kirchenvorsteher und Gemeindeglieder der Kirchenprovinz Hannover haben mit ihren Namen einen Protest gegen das Consistorium unterzeichnet. Nun handelt es sich nach derjenigen Dogmatik, zu welcher das Consistorium in Hannover und seine Anhänger sich bekennen, um zwei Fundamental-Artikel, von denen nicht bloß die Rechtgläubigkeit eines Pastors, sondern auch die Seligkeit jedes Christen abhängt. Demnach kann man das tägliche Schimpfen in den Welfenblättern wider den Protestantenverein, wider Pastor Klapp und wider mich sparen. Dagegen mache man den schuldigen Ernst: es vereinige sich die jetzt tagende Synode, von deren Rechtgläubigkeit die Welfenblätter des Ruhmes voll sind, mit dem Consistorium, um den Ausschluß jener 14000 aus der Landeskirche zu vollziehen. Ein dringlicheres und nothwendigeres Geschäft für diese Repräsentation der lutherischen Landeskirche kann es gar nicht geben, denn es hängt schließlich davon ab, was das öffentliche Gewissen über die sittliche Natur jenes gewaltigen und stürmischen Eifers wider die „Ungläubigen" urtheilen wird. Werden nämlich Consistorium und Synode in Hannover nach dem bisherigen gewaltigen Ansturm zu jenem kirchlichen Acte des Ausschlusses jener 14,000 Ungläubigen aus der Kirche den nöthigen Muth nicht finden, nun dann nehme ich mir die Freiheit, zu erklären und das sittliche Bewußtsein des deutschen Volkes wird mir beistimmen: Diese angeblichen Wächter und Kämpfer des Glaubens haben des Glaubens Natur und Kraft noch nie recht erkannt; denn sonst würden sie wissen, daß wenn der Glaube A sagt, derselbe in allen Fällen auch B sagen wird, und sollte die Welt darüber zusammenstürzen.

Es ist mir nicht zweifelhaft, daß Consistorium und Synode in Hannover durch ihr Zurückweichen vor dieser nothwendigen Consequenz die sündhafte Natur ihres Eifers gegen die Ungläubigen vor aller Welt offenbaren werden. Dieses moderne Eiferthum beweist allemal durch sein feiges Ausbiegen vor der letzten Consequenz seiner Ketzergerichte die unreine, glaubenslose, sündhafte Wurzel seines Ursprungs.

Aber meine geehrten, lieben Zuhörer, obwohl der gegenwärtige Eifer der vermeintlich Gläubigen gegen die vermeintlich Ungläubigen durch seine eigene Feigheit sich selber Lügen straft, so wäre es doch ganz thöricht, zu meinen, daß man dieses kirchliche Unwesen sich selbst überlassen dürfe. Nein, es muß als allgemeine protestantische Christenpflicht anerkannt werden, für die göttliche Wahrheit mannhaft einzustehen. Und das Anschauen dieser schrecklichen Aergernisse in den Landeskirchen Hannovers und Mecklenburgs muß uns eine ernstliche Mahnung sein an diese heilige Pflicht. Ich gebe zu, wir haben hier einen kleinen Anfang damit gemacht, auch in der Provinz Hannover ist eine Grundlage gegeben, wie jene 14,000 beweisen. Aber es muß noch ganz anders kommen, wenn wir einen gesunden Zustand des kirchlichen Wesens erreichen wollen. Es muß unter uns unwandelbar feststehen, daß die wichtigste Angelegenheit für einen jeden richtigen Menschen die Religion ist, nämlich das Verhältniß seines wahren Selbst zu Gott, daß in dieser wichtigsten Sache Jeder für sich selber einstehen muß, daß er keinen Stellvertreter dabei brauchen kann, daß auch kein äußeres Ding ihm darin dienen kann, sondern er selber nach seinem innersten Wesen ganz dabei und darin sein muß. Es muß ferner feststehen, daß jeder richtige Mensch in Ansehung

dieser wichtigsten Angelegenheit auch für sein Haus und seine Familie verantwortlich ist. In dieser Rücksicht wird Jeder gewahr, daß es für das religiöse Leben förderliche und schädliche Einflüsse giebt. Und so wird man von innenher geführt auf die Anschauung des kirchlichen Gemeinwesens. Wenn dieses blüht und gesund ist, dann strömen aus dem Heiligthume himmlische Kräfte und Gnaden über die Herzen und die Häuser, und das ganze Volksleben wird auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit und der Bildung erhoben. Aber ist das kirchliche Gemeinwesen krank, nun dann stockt jener Born des göttlichen Lebens, und es sind im Gegentheil giftige Dünste, die aus dem Heiligthum ausströmen. Und in solchem beklagenswerthen Zustande sind wir heute. Wir Alle sollen es deshalb fühlen, daß in solcher Kirchennoth uns für unser Herz und unser Haus etwas Wesentliches fehlet; und dieses innere schmerzliche Gefühl unseres eigenen Mangels soll uns treiben, selbst mit Hand anzulegen, daß unsere Kirche gereinigt und erneuert werde. Die Klage über den traurigen Verfall unseres Kirchenwesens ist allgemein genug, aber mit diesen leeren und fruchtlosen Klagen läßt man es bewenden. Sinnen darüber, mit Andern uns berathen sollen wir, wie es besser werde und uns dann selber Jeder mit seiner besten Kraft in diese helfende Arbeit hineinstellen. — Das klingt uns so seltsam und sollte uns doch viel näher liegen und viel vertrauter sein, als die Selbsthülfe auf den weltlichen Gebieten. Es gab eine Zeit, wo man die Sorge für den Staat ganz und gar den Beamten überließ. Dieses politische Schlaraffenthum ist jetzt überwunden und seitdem haben sich in der Bevölkerung politische Talente, Kräfte und Persönlichkeiten ausgebildet, welche

das ganze Staatswesen auf eine höhere Stufe erhoben haben. Ich kann mir in diesem Zusammenhange nicht versagen, eine für mein kirchliches Bewußtsein beschämende Wahrnehmung hier mitzutheilen. Ich hörte gestern im Reichstage den Abgeordneten Bebel. Er ist Handwerker, ein Drechsler, und ich muß ihn unseren besten Rednern zuzählen. Wie ist das möglich? Nun, er ist begeistert für seine socialdemokratische Idee, diese Begeisterung hat ihn angetrieben, sich zu unterrichten und diese Begeisterung in Verbindung mit einer seiner Idee entsprechenden Weltanschauung macht ihn zu einem Parlamentsredner. — O, ist denn nicht unser protestantisches Christenthum einer weit höheren Begeisterung würdig? Warum tritt denn nicht unter uns ein Handwerker auf, um mit flammender Rede die protestantische Wahrheit gegen die scheinkirchlichen Lügen aufzurichten? Nicht wahr, das würde wirken? Das würde noch eine ganz andere Volkspredigt sein, als ich sie zu geben vermag. Warum haben wir das nicht? Deshalb nicht, weil wir uns so sehr gewöhnt haben, die uns klar gewordene göttliche Wahrheit in uns zu verschließen und ich möchte sagen, in unserm verschlossenen Innern verkommen zu lassen. Wenn uns Etwas klar und gewiß geworden ist in göttlichen Dingen, dann sollen wir es naturgemäß aussprechen, zunächst im häuslichen Kreise. Was giebt es denn Schöneres und Herrlicheres zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, als ein Gespräch über heilige Dinge? Und in weiteren geselligen Kreisen, wo die Unterhaltung so oft in Gefahr ist, fade und leer zu werden, um nicht Schlimmeres zu sagen, ist da nicht oft die Gelegenheit gegeben, auf eine ungezwungene Weise auch dem religiösen Ernst einen Raum zu gestatten und ist es nicht im Gegentheil oft

Künstelei und Zwang, dieser gegebenen Gelegenheit aus dem Wege zu gehen? Und wenn man sich nur gewöhnte, dem natürlichen Drange der erkannten religiösen Wahrheit in dem häuslichen und geselligen Kreise keinen Zwang anzuthun, so würde der Eine und der Andere auch fähig sein, in der großen Oeffentlichkeit schreibend oder redend das Heiligthum der Wahrheit mit Kraft und Begeisterung zu vertheidigen. Ich kann nicht umhin, auf einen besonderen Mangel in diesem Gebiete noch ausdrücklich aufmerksam zu machen. Wir sind, glaube ich, Alle darin einverstanden, daß unsere Pastoren einen großen Fehler gemacht haben, indem sie jener Zumuthung von oben, die Mitglieder des Protestantenvereins als eine abgefallene Secte zu behandeln, nicht mannhaft widerstanden haben; wir wissen Alle, daß ihre Wirksamkeit seitdem eine große Einbuße erfahren hat. Wir wissen das Alle und beklagen das Alle, aber wer sagt denn diese Wahrheit unseren Pastoren? Es ist doch Gelegenheit genug, mit ihnen zu sprechen und oft in Anlaß sehr ernster Umstände; aber das, was uns ihnen gegenüber am meisten auf dem Herzen liegt, und was ihnen am heilsamsten wäre, das sprechen wir wohl unter uns, aber vor ihnen begraben wir es tief in unseren Herzen. Sehet, das ist so ein Stück von unseren protestantischen Sünden, die es verschulden, daß es mit dem Fortgange der göttlichen Wahrheit unter uns so schläfrig geht.

Diesen Mangel an Muth für die göttliche Wahrheit habe ich in Hannover gefunden, und diesen Mangel beklage ich auch unter uns. Es muß besser werden, wir müssen einen neuen Anfang machen, wir müssen es lernen und müssen uns üben, dem Zuge des göttlichen Geistes, der sich an jedem Gewissen nicht un-

bezeugt läßt, ohne geheimen Vorbehalt zu folgen; wir müssen diese kleinlichen erbärmlichen Rücksichten und Aengstlichkeiten, die uns hindern wollen an dem Gehorsam gegen die innere Stimme des Geistes, getrost und frisch unter die Füße treten.

Meine lieben Freunde, wenn ich fast jeden Tag neue Schmähungen aus Hannover zu lesen bekomme, dann darf ich wohl vor Euch ein offenes Wort über mein Inneres sprechen. Das wozu ich Euch ermahne, gegen die scheinheilige Lüge und für die göttliche Wahrheit mannhaft einzustehen, ist das, was ich mich bestrebe, durch mein Beispiel deutlich zu machen. Ich habe mich nicht geschont, als ich für die Rechte meines angestammten Volkes eintrat; dafür haben mich die Kreuzzeitung und der damalige Norddeutsche Correspondent verlästert und die Dänen haben mich geächtet. Und als hier sich die Wolken über meinem Haupt zusammenzogen, habe ich den Drohungen mein gutes Gewissen entgegengesetzt und bin fortgefahren, die erkannte Wahrheit unumwunden, offen und furchtlos zu verkünden. Und jetzt, wahrlich nicht Haß und Rache treibt mich, wie meine blinden Widersacher schreiben, sondern das ist es, was mich treibt, die Stimme meines himmlischen Feldherrn, dem ich Treue geschworen bis zum Tod; diese Stimme höre ich Tag und Nacht, und diese Stimme führt mich hin und her im deutschen Vaterland. Da man mir hier Catheder und Canzel genommen hat, so gehe ich hin, wo Gott mir eine Stätte bereitet, das was mir zum Heil der Menschheit gewiß geworden zu verkündigen und ich darf hoffen, daß meine Arbeit in dem Herrn auch durch den blinden Haß meiner Widersacher nur gefördert wird. — Da Ihr nun mit meiner Geschichte und mit meinem Wandel nicht un-

bekannt seid, so darf ich sagen: folget meinem Beispiel nach ein Jeder, wie es ihm sein Gott offenbar macht, verabscheuet und bekämpfet die scheinheiligen Lügen und tretet ein für die erkannte Wahrheit.

Und damit Niemand unter Euch ängstlich werde, sich ohne Vorbehalt der Führung des Geistes und des Gewissens anzuvertrauen, so bin ich so glücklich, zur Ehre Gottes abermals auf mein Beispiel hinweisen zu dürfen. Ihr wißt es, ich habe mich nicht geschont, aber der Gott, auf den ich mein Vertrauen setze, hat an mir und den Meinen seine gnädige und treue Verheißung erfüllt; was Menschen auch über uns verhängt haben, er hat uns allerwege unter seinen Schutz und Schirm gestellt und hat uns immerdar unverzagt erhalten, und auch jetzt sind wir trotz aller Lügen und Schmähungen unter Gottes treuer Hut und Gnade in guter Zuversicht und freudiger Hoffnung.

So will ich denn den ganzen geistigen Gewinn aus meinen Erfahrungen in Hannover für uns zusammenfassen in dem Wort des Apostels: „Wachet, stehet fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark! Und die heilige Kraft, die von oben kommt, wolle uns Alle dazu stärken und ausrüsten!

Vierling'sche Buchdruckerei in Görlitz.

Vierling'sche Buchdruckerei in Görlitz.

Baumgarten, Michael,

Protestantische Volkspredigt und Welfen Scandal Eine thatsächliche Appellation an das Gewissen aller 'Bekenntnißtreuen'

Bremen 1876